

# Silvianer Zeitung

165/1990

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 6. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 125

Nummer 1

Freitag, den 1. Jänner 1926.

51. Jahrgang

## Viel Glück im neuen Jahre!

Soll es wirklich immer das Gleiche sein? Man schreitet den letzten müden Schritt im alten, verhält eine Weile auf der Grenzlinie, schaut nach vorwärts, blickt nach rückwärts und setzt den ersten Schritt ins neue Jahr, besiedert, hoffnungsvoll. Und ist man es nicht, so tut man, als ob man hoffnungsvoll wäre. Das alte Jahr bekommt den Abschied; man gibt ihm einige Tropfen Wein, froh, daß man es los ist; aller Augen bliken dem neuen, unbekanntem, beginnenden entgegen; was verschlägt es, daß es diesem, eben freudig begrüßt, an seinem letzten Tage ebenso gehen wird wie all seinen Vorgängern, wenigstens was die Form und die Gefühle anbelangt. Das ist so der unabänderliche Lauf der Welt: das Jahr ist tot, es lebe das Jahr! Und doch ist es das hingeschiedene Jahr 1925, das Endjahr des ersten Viertels unseres Jahrhunderts, wert, daß man es in seiner letzten Stunde recht wohl bedenkt, denn es war ein Merkjahr, eines von jenen Jahren, das einer Reihe von Nachfolgern Farbe und Losung zu geben bestimmt war.

Was ist in dem alten Jahre geschehen, was brachte es uns allen, was unserem Lande, was unserem Erbteile? Wie es sich so von uns wendet, sehen wir an seinem dunklen Silvesternachtsmantel einen hellen Stern bliken: Locarno. Er ist hell nicht zum Zeichen des äußerlich viel Geschehenen, sondern aus ihm leuchtet die in unendlichen Schmerzen geborene Erkenntnis der Völker, daß nicht Feindschaft und Haß und Vernichtungswille das Traggerüst einer neuen Zeit sein können, sondern Versöhnung, Verständigung, Friede und europäische Solidarität. Freilich wurde das ausgesprochen, geschrieben, zum festen

Gebanken aller Völker gemacht. Ist man am Ende des alten Jahres auch noch weit ab von der Wirklichkeit, aber auf dem Wege zu ihr ist man und man wird ihn gehen, weil die unerbittlichen Notwendigkeiten und Räte dazu zwingen. Dieser erste Jännermorgen kann daher in rosigem Lichte herausziehen und sein Rosenrot blüht nicht bloß aus der den Menschen so notwendigen Erlebung emporkommen, sondern schon auch aus einer leisen Wirklichkeit.

Neben dem Stern von Locarno ein anderes bescheideneres Leuchten: Genf. Von den hochmütigen Siegesvölkern und von solchen, die sich als Sieger gebärden, kaum beachtet, gibt es für fast 40 Millionen europäischer Menschen doch einen edlen Schein. Für sie alle ist es das Feuerzeichen zusammengefaßten Willens, zusammengefaßter Arbeit, der Weiser eines gemeinsamen Weges, der zu Frieden, Freiheit, eigener Kultur und europäischer Menschenwürde für die nationalen Minderheiten führen muß und führen wird. Dieser Weg ist voll scharfer, böser Dornen. Der bitterste unter allen Wegen, die aus der chaotischen Haßverworfenheit des Nachkrieges in eine bessere Zeit hinüberführen sollen, weil für diejenigen, die ihn gehen müssen, nicht die weltzwingenden Notwendigkeiten von Locarno sprechen, sondern nur der unbewaffnete Ruf nach Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Vernunft. Die Warnung vor den Gefahren der Zukunft, die das ungelöste Minderheitenproblem in sich birgt, verjüngt heute noch nicht. Die meisten Staaten, in denen Minderheiten leben, glauben, daß die beste Ablösung ihrer Anteile am Minderheitenproblem in der kulturellen und nationalen Erwürgung ihrer eigenen Minderheiten besteht. Unerhörtes, Barbarisches, Dunkelfestes geschieht. Was da in einigen Staaten auf dem Gebiete der Schule, auf dem Gebiete der fremdsprachigen Eigenkultur, auf dem Gebiete der persönlichkulturellen Freiheit der Minder-

heitsstaatsbürger offiziell und inoffiziell gesündigt wird, braucht ja nicht aufgezählt zu werden. Diese Sünden, verübt unter der Losung eines frogenhaften Nationalismus, sind ein Hohn auf die Zivilisation, ein Hohn auf unsere angeblich so vorgeschrittene Zeit, ein Hohn vor den Augen Europas, das, wenn nicht ganz gleichgültig, so doch ganz untätig zusieht. Ein Hohn insbesondere deshalb, weil sie zumeist von Elementen verübt werden, die sich selbst mit „Fortschrittlichkeit“ lobzuhubeln pflegen. Das Traurigste und Schandvollste an der Betrachtung des Minderheitenproblems von Seite jener Faktoren, welche die Macht besitzen, durch die Behandlung der eigenen Minderheiten zu demonstrieren, wie sie ihre Minderheiten im Ausland behandelt wissen möchten, ist eine Doppelmoral, die kraß, frech, gänzlich schamlos in Erscheinung tritt. Wird da ein Lärm erhoben, gedroht, geesert, gezetert, wenn der eigenen Minderheit im Ausland auf dem Gebiete der Schule Unrecht geschieht! Zuhause? Höhnische Zufriedenheit über daselbe der eigenen Minderheit angetane Unrecht, breitmäulige Schnauzerei darüber, daß sich die eigene Minderheit erkühnt, auch Schulen für ihre Kinder zu verlangen. Welch himmelhochschreiender Lärm, wenn der eigennationalen Minderheit im Ausland ein Steinchen von ihrem Vereinsbesitze weggenommen würde! Zuhause? Hohn und Spott darüber, daß sich die Minderheit überhaupt zu erinnen wagt, daß man ihr die lange Reihe von Vereinshäusern weggenommen hat. Zuhause die groteske Eigentumsmoral: Ihr habt feinerzeit die Häuser zu euren nationalen (eigenkulturellen) Zwecken verwendet; wenn wir sie euch nicht weggenommen hätten, würdet ihr sie weiter verwendet haben; würden wir sie euch zurückgeben, so würden sich die früheren Eigentümer, d. h. eure Volksgemeinschaft, wieder hineinsetzen und sie wieder

## Eine Erinnerung an Alt-Gottschee.

Von † Robert Braune, Kočevje.

Von der Serie der feinerzeit von uns veröffentlichten „Erinnerungen an Alt-Gottschee“ ist dieser letzte Aufsatz des inwärtigen verstorbenen Gottscheer Altmeisters Karl Braune, dem der „Gottscheer Kalender für das Jahr 1926“ durch eine Würdigung seines Lebens und Arbeitens ein schönes Denkmal gesetzt hat, in unserer Feuilleton-Mappe zurückgeblieben. Wir drücken ihn heute ab und nehmen damit Abschied von unserem treuen Mitarbeiter, den nun auch, wie die meisten Leute, an die er in seinen Aufsätzen erinnert, die kühle Erde der Heimat zudeckt.

Jurmann hatte vor vielen Jahren einen Bruder, der als pensionierter Professor in Gili lebte und dessen sich Ältere Bewohner der lieblichen Sannstadt noch erinnern mögen als eines stillen, in sich versunkenen, weikargen Gelehrten, der sich vorzugeweise mit Philosophie beschäftigte. Dieser hinterließ eine wertvolle Bibliothek, deren Werke, mit zahlreichen eigenhändig geschriebenen Anmerkungen versehen, er dem Gymnasium der Stadt Gottschee vermachte, wo sie jetzt dem Saal des Vereines schlafen, wenn sie nicht gar das Schicksal der albanischen Sammlung unter den Händen ereilt.

Eine ledige Schwester Jurmanns lebte in Trieste in angenehmen Verhältnissen als Hausbesitzerin und zeichnete sich durch reges Heimatgefühl, wie durch Wohlthätigkeit aus, indem sie einen beträchtlichen Teil ihres Vermögens ebenfalls dem Gottscheer Gymnasium widmete zur Unterstützung dürftiger deutscher Schüler. Alle drei Geschwister hatten einen „Spezial“ der sich

aber zum Vorteil ihrer lieben Heimat bemerkbar machte.

Aber auch Unglück schickte dieser eigentümlichen Familie nicht: eine Angehörige derselben, ein junges, hoffnungsvolles Mädchen, bereitete sich selbst auf die qualvollste Weise den Tod, indem sie Kleider und Haare mit Petroleum tränkte und anzündete. Ältere Leute in Rieg, wo sich der traurige Vorfall zutrug, erinnern sich noch heute voll Entsetzen des Anblicks der entstellten Leiche. Der schnell herbeigekommene Arzt Anton Treib aus Gottschee, dem in seiner langjährigen Berufstätigkeit etwas Ähnliches nie vorgekommen war, nahm als Ursache dieses schauderhaften Selbstmordes hochgradige Hysterie an und konnte nur sein Bedauern ausdrücken.

Dieser Treib, im Volksmunde nur Schleich geheizen, besaß um 1845 herum die Stelle eines Bezirksarztes im fürstl. Auersperg'schen Eisenguhwerk in Hof (Hammer), das damals viele Arbeiter beschäftigte und in gutem Rufe stand. Das Erz wurde vom nahen Seisenberg bezogen, daher wohl der Name Slowenisch mundgerecht Juzemberk, kam aber in vielzugeringer Menge vor, um für einen größeren Betrieb auszureichen. Deshalb wurde nach dem Tode des alten Fürsten das Werk aufgelassen und soll dem Vernehmen nach bald in eine Papierfabrik umgewandelt werden, wozu die vorbestehende Guss-, Kisa-, die Wasserkraft liefern wird. Das Unternehmen verspricht umso größeren Erfolg, als aufgelassene Werkstätten bereitstehen.

Anton Treib kam ungefähr im Jahre 1849 als Wundarzt nach Gottschee, bezog die Wohnung im Krankenhaus und erseute sich bald einer ausgedehnten

Praxis überall; bei reich und arm, auf dem Lande wie in der Stadt war er sozusagen Hausfreund; viele Bürger, Kaufleute, Wirte setzten ihm einen Jahresgehalt, eine Art Pauschale aus, ob sie seine Behandlung brauchten oder nicht, etwa 30 Gulden österr. Währung, wovon man damals einen Monat gut essen und trinken konnte! Seine Frau starb 1852 als erstes Opfer der damals heftig währenden Cholera; den einzigen aus dieser Ehe stammenden Sohn Benzel gab er nach Prag zu seinem Bruder Dr. Leopold Treib, der als Professor der pathologischen Anatomie der dortigen Universität zur Bierde gereichte, jedoch den ihm anvertrauten Jungen arg verwöhnte. Dieser Benzel trat später in ein Husarenregiment, wo er dem Vater viel Sorge machte. Er starb während der Okkupation in Bosnien, eine Witwe hinterlassend. Der alte Treib schimpfte zwar weiblich über ihn, nahm es jedoch krumm, wenn man ihm beistimmte, er wollte nicht bedauert sein.

Vormittag machte Treib seine gewohnten Besuche, nachdem er die Ambulanten abgefertigt hatte. Seine Ordination kostete wenig — 30 Kreuzer C. M. Armen Leuten gab er gar noch Geld für ein Stück Fleisch zu einer guten Suppe. Dann aber konnte man ihn meist in den Küchen der wohlhabenden Bürger finden, wo er bei den Frauen den Angenehmen spielte und sehr willkommen war, doch ohne sich dem Klatsch und Tratsch hinzugeben, den er als Arzt streng vermied.

Nach volbrachten Tagweil hielt er sich abends meist im Brauhaus des Herrn Braune auf, rauchte seine lange Pfeife, trank nach böhmischer Sitte Bier dazu

für ihre Zwecke verwenden. Deshalb haben wir recht getan, daß wir sie weggenommen haben, ohne einen Heller dafür zu — bezahlen. Für die einzelnen Minderheiten im Ausland alle guten Wünsche, alles Mögliche und darüber hinaus, die zu hegen Pflicht und Schuldigkeit ist. Für die eigenen Minderheiten im Ausland Schulen, Kultureinrichtungen, Kulturautonomie. Zuhause? Für diejenigen, die womöglich gleichen Blutes mit den Bewohnern des Staates sind, der das alles geben soll: nichts, keine Schulen, ja nicht einmal die glatte Möglichkeit gesellschaftlicher, geschlossener Veranstaltungen. Diese Doppelmoral ist der schwerste und wunderreißendste Stein, der auf dem Wege der reziproken nationalen Minderheiten liegt. Sie muß zuerst weggeräumt werden. Der falsche, Böses fortzeugende Spruch „Aug um Auge, Zahn um Zahn!“ muß umgewandelt werden in „Was du nicht willst, das dir geschehe, das tu auch einem anderen nicht!“ Die Minderheitenkonferenz in Genf ist ein schwaches Leuchten auf dem Mantel des hinabsteigenden Jahres, es wird aber stärker werden, je weiter dieses alte Jahr in die Vergangenheit schreitet. Einmal vielleicht wird dieses Jahr ganz überstrahlt sein durch die Tatsache von Genf, wo die Selbsthilfe begonnen hat; einmal vielleicht wird die Konferenz in Genf wichtiger und weitgreifender erscheinen als die von Locarno.

Locarno, Genf und — Beograd. Das sind die drei Namen, die dem alten Jahr für uns den Stempel aufdrücken. Warum auch Beograd? Weil dort die Verständigung der beiden großen südslawischen Volksstämme abgeschlossen wurde. Ein europäisches Ereignis, weil es am Balkan geschah; ein wichtiges Ereignis für alle Staatsbürger, weil das schwankende Staatsschiff ruhigere, festere Fahrt gewann. Freilich stößt es noch ein bißchen. Der Balkan will durchgeführt werden und da gibt und muß es Schwierigkeiten geben. Aber alle spüren, daß es besser geworden. Wenigstens in der Luft, wenn auch die Erde der Steuern und Wirtschaftsjorgen noch mit ganz gehörigen Fangeisen belegt ist.

Die Zeit rollt weiter. Je weiter wir vom Ort der Brandkatastrophe des großen Krieges wegkommen, desto kühler und reiner die Luft. Alle Jahre wird man, ob es auch für die Angehörigen nationaler Minderheiten bisher den Anschein des geraden Gegenteils hatte, etwas leichter atmen können. Hoffen wir, daß das neuheraufgezogene Jahr wenigstens einen Schritt von gleicher Reichweite nach vorwärts macht wie das verstorbene. In diesem Sinne wünschen wir allen unseren Freunden in Stadt und Land viel Glück im neuen Jahr, ihrer Gesamtheit und jedem einzelnen! Heil 1926!

und plauderte, wenn er gerade Gesellschaft fand, wobei es ihn reizte, bei seinen Ansichten nicht auf Widerspruch zu stoßen. Ein Zugucken, Jafragen konnte ihn bloß ärgern und zum Ausruf bringen: „Haben Sie denn gar keine selbständige Meinung? Müssen Sie mir immer Recht geben? Das ist langweilig und verrät wenig eigenes Denken!“ Diese Charaktereigentümlichkeit war übrigens schon den alten Römern bekannt, die sagten: „Dic aliquid contra, ut simus duo“. Alles ist schon dagewesen, wiederholt sich nur auf Erden. Sehte sich aber niemand zu ihm, riefen Wirtschaftspflichtigen Frau Ursula in die Küche, so zog er das deutsch geschriebene Prager Tischchenblatt „Politik“ hervor, um sich in dessen Inhalt zu vertiefen. Er fühlte sich stets als Tischgehe, obwohl er die Sprache kaum zur Not beherrschte und nicht die geringste Ursache hatte, unzufrieden zu sein.

Sein Widerspruchsgeist schlug überall durch; so vertrat er sich mit keinem der vielen Amtsärzte, mit denen er z. B. bei Leichenöffnungen zu tun bekam. Es gab deren zahlreiche, von Dr. Zbesnik bis Dr. Linhart, der es entschieden mit seinem Beruf am ernstesten nahm. Dr. Zbesnik, an den ich mich noch lebhaft erinnere, war ein guter, leutseliger Herr, der seinen ärztlichen Studien in Wien zu dessen großer Theaterzeit oblag und Ratmund und die Krones noch spielen sah. Er las mit Vorliebe die damals hochgehaltenen, in seiner bescheidenen Büchersammlung befindlichen Theaterromane von A. Bäuerle; zu den Werken Goethes, für die er schwärmte, konnte sich der Landarzt nicht aufschwingen und billige Ausgaben

## Deutsches Leid.

Denk nicht zurück, er war ja niemals dein,  
Der Raub von Macht und Gold, der dich besing.  
Die Art der andern ist dir nicht gemein.  
Tiefinnerlich ringt noch dein bestes Sein.  
Denk nicht zurück. Sei dir nicht selbst gering.

Und mußt du deine Notdurft bang erstehn,  
Durch Glanz und Hohn der andern bebt die Angst:  
Sie wissen, du wirst wieder auferstehn  
Kraft deiner Jugend; deiner Flamme Wehn  
Ist nicht erstickt, wenn du auch müde bangst.

Hart sei dein Weg. Vom blutigen Marterpfahl  
Siehst du sie jetzt wie einst zu deinen Füßen,  
Wärfelnd um dein Gewand. Doch deine Qual  
Muß sich verdichten zum Erlöserstrahl,  
Ja dir glüht Macht des Werdens — du kannst büßen.

Sie alle sanken hin in deiner Not,  
Doch du erkenne deines Wesens Weiten.  
Wage sei alle Drangsal dir und Lot.  
Du wirst dich finden. Dienend dem Gebot  
Des eignen Wesens mußt du weiterstreiten.

E. S. Kolbenheyer.

## Grundsätzliches zur Minderheitenfrage in Kärnten und Slowenien.

Von Dr. Camillo Morocutti.

II.

Mit Leidenschaft versuchen sich einige nationalüberreizte und überintellektuelle Kreise der Alpenflawen dem byzantisch-orthodoxen Kulturkreis des Ostens und des Balkans zuzuwenden. Wir sehen hier eine historische und kulturelle Ratlosigkeit, wir sehen hier einen Kulturkampf sich in der Seele eines Volkes abspielen, der in seiner Tragik unsere Teilnahme fordert.

Aber wir müssen offen eingestehen: wir Deutsche haben in den letzten 30 bis 50 Jahren (noch vor 1848 war es wesentlich anders!) nichts getan, um eine übernationale Synthese der historischen und kulturell miteinander verbundenen Alpenflawen und Alpendeutschen auch weiterhin wirksam zu gestalten. Auch wir Deutsche sind in den Phrasen- und Vereinsnationalismus, in den mechanischen Macht- und Geldnationalismus hineingetorcht und haben in einem unerquidlichen Heil- und Hurragechrei die erwachenden und mahnenden Stimmen anderer Völker überhört. Wir liegt eine einseitige und selbstleide Auffassung historischen

wurden noch nicht gedruckt. Seine Rundschichten behandelte er aber nach der Schablone; ein Bruch ein Abführmittel, eine Chininlösung, eine Wurmlatwerge genügten meistens; schwierige Fälle wurden, wie noch heute, nach Lubljana geschickt.

Dr. Marschall war ein eifriger gebildeter Musikfreund von Sarkasmen und sprühenden Witzen, und erzählte gern saftige Anekdoten; Dr. S. Bucar hatte es ebenfalls die Tonkunst angetan. Er besaß in seiner Jugend eine vielversprechende Tenorstimme und gedachte sich der Bühne zu widmen. Sein Gesangslehrer, der bekannte Hofkapellmeister Heinrich Broch, ließ ihn aber das Hofe a so lange aushalten, bis Bucar einen Blutsturz erlitt, der Kunst entsagen und sich einem andern Berufe zuwenden, mußte.

Dem Dr. Erzen unnahtete sich der Geist; er lud plötzlich seine Bekannten schriftlich ein, ihn auf einer wissenschaftlichen Weltumsegelung zu begleiten, jedem eine andere Rolle zuweisend. Von seinem Nachfolger Dr. S. Linhart war schon die Rede. Auch er erlag einem Lungenleiden und starb in Arco in Südtirol nach kurzem Kurgebrauch.

Mit allen den Genannten stand unser Kreis auf gespanntem Fuß, aber beileibe nicht aus Brotneid, das hatte er nicht nötig, wahrscheinlich, weil diese Herren den „Doktor“ allzusehr hervorkehrten und ihn seine untergeordnete Stelle als „Wundarzt“ bei jeder Gelegenheit fühlen ließen; aber Kreis erlebte durch seine vierzigjährige Praxis, durch eigene Beobachtung reichlich, was ihm an akademischen Würden abging. Zudem kannte er Eltern, Kinder und Kindeskinde.

und politischen Geschehens ferne. Wir Deutsche müssen den Mut zu sachlicher und unbarmherziger Selbstkritik haben. Wir haben auch diesen Mut; in vielen Kreisen unseres Volkes, unserer Gelehrtenwelt, unserer Politiker und nicht zuletzt in unserer deutschen Jugend wird mit einem Ernst und einer Gründlichkeit über historische, politische und kulturelle Fragen gesprochen, die einen mit Freude erfüllen müssen. Wer mit Führern der deutschen Jugendbewegung oder mit deutschen akademischen Lehrern aus dem Reich in Berührung kommt, wird mit Ergriffenheit den selbstkritischen Geist dieser Menschen feststellen. Es ist ein Ringen gegen Vorurteile und Fehler, eine leidenschaftliche, eine heilige Selbstläuterung, die da in den Herzen ernster Menschen glüht. Vor kurzem besuchte mich ein deutscher Professor aus Westfalen, der sich für die Lage der Deutschen in Südslawien interessierte. Was wir da über unser Volk in unbarmherziger Offenheit gesprochen — paßt allerdings nicht in die Enge nationaler Gehirne. Mit Professor Friedrich Wilhelm Foerster verbrachte ich in Genf viele Stunden in gemeinsamer Aussprache über politische Probleme der Gegenwart. Nicht in der Kritisierung anderer Völker, nicht in Vorwürfen gegen andere erging sich unser Gespräch, sondern in ernster Prüfung unseres Volkes, unser selbst. (Ich rate übrigens jedem, dem Politik und Volkstum mehr als eine Vereins- und Dämmerchoppen-Angelegenheit ist, das Studium der grundlegenden pädagogischen und kulturpolitischen Werke Försters an).

Wir wissen zur Genüge, wo wir gefehlt. Ernste deutsche Männer, völkisch im besten Sinne des Wortes, erkennen, daß die politischen und nationalen Anschauungen, die politischen und nationalen Methoden von 1890, 1900 und 1910 heute dem deutschen Volke und vor allem dem Auslandsdeutschen, der täglich und stündlich die Last der Versailles Ketten schmerzlich fühlt, nicht mehr helfen, sondern nur Schaden können. Wir Auslandsdeutsche müssen vor allem den Mut haben, mit dem Vorkriegsnationalismus, mit dem oberflächlichen, vereinsmäßigen Nationalismus von 1890 zu brechen, wir dürfen nicht in falscher Pietät zu der nationalen und politischen Vergangenheit der letzten dreißig Jahre, die nicht tiefelebendig und wesentlich deutsch war, wie Auslandsdeutsche können und wollen nicht, in sentimentaler Bindung an diese Vergangenheit, unser Leben, unsere Zukunft opfern! Wir, die wir stündlich um unseren vollköhigen Bestand ringen, wir erkennen endlich klar, wie sehr dem deutschen Volke die gefühlsmäßige Vereinspolitik, der provinzielle, Kleinbürgerlichvereinsmäßige Nationalismus geschadet hat. Wir

Für ärztliche Behandlung ein wichtiger Befehl, der ihm gut zustatten kam. Kurzgefragt, Kreis war zum Aerger der graduirten Doktoren der geschickteste Arzt, den Gottsche besaß, und die Trauer bei seinem Hinscheiden im Juli 1892 allgemein, galt er doch gleichsam als Familienmitglied in den besten Häusern.

Unter seinen Nachfolgern war, so weit sich bisher beurteilen läßt, Dr. Erich Schreyer der Beliebteste, abgesehen von einem kurzen Intermezzo Dr. Ernst Freitls, der mit Kreis, fast den gleichen Namen teilte und in kurzer Zeit durch leutseliges, gewinnendes Benehmen das Vertrauen der Bevölkerung im Sturm eroberte.

Dr. Schreyer,\*) einer hochangesehenen, begüterten Familie Laibach angehörnd, erfreute sich regen Zuspruchs. Durch sicheres, bewußtes Auftreten, verständiges Eingehen auf die großen und kleinen Schwächen seiner Klienten, die er mit rührender Geduld anhörte und schon dadurch lindern wirkte. Er baute sich eine schöne Villa, sodas man glauben konnte, er würde seine Tage hier beschließen, aber eine reiche Erbschaft nach einem Verwandten in Graz entführte ihn dahin. Er bekleidet nebenbei die Stelle eines Theaterarztes, verkehrt viel in Künstlerkreisen und besucht dann und wann die Freunde und Verwandten in Gottsche zur Jagdzeit. Seit es ihm einmal glücklich gelungen, im Hornwald einen Bären zu erlegen, fühlt er sich als gewaltigen Nimrod, doch will sich kein zweiter Bär finden lassen.

\* Dr. Erich Schreyer, zur Zeit, als dieser Aufsatz geschrieben wurde, noch am Leben, ist voriges Jahr in Graz gestorben.

Grenzdeutsche müssen uns zu dieser Erkenntnis durchringen, wenn wir bestehen, wenn wir nicht Selbstpolitik, sondern Realpolitik betreiben wollen. Ich verurteile den oberflächlichen, den seelenlosen und kulturlosen Gewalt- und Geldnationalismus, ich verurteile ihn ganz besonders beim deutschen Volke, weil er dem weltweiten deutschen Wesen Herders, Goethes, Humboldts, weil er dem faustisch-abendländischen Wesen Dürers, Bachs, Beethovens durchaus entgegen ist.

Aber: unsere Selbstkritik soll nicht Mittel und Werkzeug sein zur Kritiklosigkeit unserer Gegner. Auch ihnen tut Selbstkritik dringend not!! Und unsere Freunde aus dem slowenischen Mehrheitsvolke werden eine ernste Gewissensforschung, eine Kulturbeichte vor sich selbst ablegen müssen, ehe sie zur Lösung der Minderheitenfrage herantreten, ehe sie sich darüber überhaupt ernstlich äußern dürfen.

Denn die Minderheitenfrage der Slowenen in Kärnten und der Deutschen in Slowenien — so klein sie erscheinen mag — kann zur Kernfrage eines Kulturproblems von größter Tragweite werden!! Hier handelt es sich nicht nur schlechtlich um Schulen, um Fremdsprache, um Vereine, um Versammlungen usw., hier handelt es sich um die Frage der praktischen Liquidierung des Nationalismus überhaupt und um die schöpferische Gestaltung und Neubelebung einer übernationalen Synthese zwischen Deutschtum und Slawentum im einheitlichen Rahmen des abendländisch-germanischen Kulturkreises. Hier handelt es sich bei den Deutschen darum, ihre alte Mittler- und Vermittlerrolle wieder zu übernehmen, ihre europäische, übernationale, weltweite und universalistische Sendung zu finden, und wie einst für die konfessionelle, so heute für die nationale Toleranz die Bahn zu bereiten!! Für die Slowenen aber handelt es sich darum, die Zusammenhänge ihrer Kultur und ihres Wesens nicht etwa in einer falschen und einseitigen Ueberschätzung des Nationalen zu zerreissen, sondern vielmehr in richtiger Erfassung der werdenden übernationalen europäischen Entwicklung den lebendigen Zusammenhang mit dem abendländisch-germanischen Kulturkreis sich im Wege und im Zusammenleben mit ihrer deutschen Minderheit zu erhalten!

Daher steht es im Gegensatz zur Kulturentwicklung Europas, die im Sinne des Übernationalismus und Europäismus einsetzt, heute eine vermehrte Nationalisierung oder, wie es bezeichnet wird, eine nationale Revolutionierung eines Volkes oder Volkspalters, z. B. der Kärntner Slowenen, zu fordern.

Denn man vergesse nie: wie hoch und wie notwendig man auch die nationale Freiheits- und Selbstbestimmungsbewegung einschätzen mag, der Nationalismus ist kein Endziel, ebensowenig wie es der Konfessionalismus war, er ist die Ueberleitung zu Europa und zu einer übernationalen, europäischen Menschheitskultur. Gewiß die Grundlage einer europäischen Kultur bildet das Volkstum, das Wesenhafte eines Volkes! Aber dieses Volkstum ist in seinem Wesen etwas anderes als der äußerliche und oberflächliche Machtnationalismus, der nie zu den Gründen lebendigen Volkstums vordringt. (Vergleiche dazu das Kapitel „Nationalismus“ in meiner Schrift „Europa und die völkischen Minderheiten“, Eugen Diederichs, Jena.) So wird es heute ersten Forschern und Politikern im deutschen Volke klar, daß der neudeutsche Nationalismus nicht das Wesen des deutschen Volkes umgreift und verlebendigt. Ebenso ist es auch eine Wissensfrage, eine Kulturfrage, die sich die Selbstführer des slowenischen Volkes werden stellen müssen, ob sich ihr heutiger, neuzeitlicher Nationalismus mit ihrem, durch kulturelle und historische Symbiose in Jahrhunderten organisch ge-

wordenen Volkswesen, mit ihrem gewordenen und seelenhaften Volkstum deckt.

Denn dieses Volkswesen der Alpenflawen ist durchaus verbunden und verwachsen mit der abendländisch-germanischen Kultur. Die historische Kritik und die kulturelle Erkenntnis der geistigen Führer der Slowenen wird darüber entscheiden, wie die Slowenen dem Entwicklungsabschnitt der letzten 30 bis 50 Jahre, die Epoche des bürgerlichen Geld- und Machtnationalismus für ihre weitere Volksweltbildung einschätzen, wie sehr sie sich durch die Ueberschätzung dieser Epoche zu einer Abkehr vom abendländisch-germanischen Kulturkreis und zu einer Bekämpfung des abendländisch-germanischen Wesens werden dauernd verleiten lassen. Hier wird es sich entscheiden, ob das slowenische Volk in seinen Führern nationalpolitisch auf kurze Sicht oder ob es kulturpolitisch auf weite Sicht gerichtet und geleitet ist.

Die Politik hat Europa zu Grunde gerichtet, nur eine europäische Kultur kann Europa wieder aufrichten! Nur in einem kulturellen und übernationalen Europa wird auch jedes einzelne Volk sein wesenhaftes Volkstum wiederfinden und verlebendigen können. Die nationale Revolutionierung eines Volkes ist heute nicht mehr Fortschritt, sondern Reaktion. Und es ist die große Frage, ob Minderheitenvölker weiterhin nationalisieren und national revolutionieren sollen, um ihr Volkstum zu erhalten, ob sie durch Nationalisierung überhaupt ihr Volkstum erhalten können oder ob nicht gerade die Europäisierung der sicherste Schutz der kleinen Volkspalter und Volksminderheiten ist!?

Kurzfristige Politiker vertauseln noch immer den Nationalismus von 1848 mit dem Nationalismus von 1914 und 1924! Jener Nationalismus war revolutionär, war fortschrittlich und liberal. Der heutige Nationalismus ist reaktionär, konservativ und kapitalistisch!

Darum ist eine Lösung der Minderheitenfrage im nationalen Sinne oder gar durch nationale Revolutionierung heute ein widersinniger Anachronismus. Die Minderheitenfrage kann nur mehr im übernationalen und europäischen Sinn gelöst werden. Wer heute einer Minderheit die nationale Revolutionierung empfiehlt, der rät ihr zu völkischem und kulturellem Selbstmord! Für keine europäische Minderheit und auch nicht für die Kärntner Slowenen kann das Minderheitenproblem im Sinne einer solchen nationalen Revolutionierung, wie sie kürzlich von slowenisch-nationaler Seite aus Laibach vorgeschlagen wurde, gelöst werden. Im Gegenteil, die Genfer Minderheitenpolitik, wie sie in den Genfer Resolutionen festgelegt wurde, — ist keine Politik der Auslehnung und Revolutionierung, sondern eine Politik der Einordnung, der Selbstbändigung und Disziplin. Diese Selbstbändigung bedeutet aber nicht Preisgabe, sondern Vertiefung und Sicherung des eigenen Volkstums. Hingegen steht die nationale Revolutionierung einer Minderheit im schärfsten Gegensatz zur Genfer Minderheitenpolitik, deren Ziele nationale Toleranz, nationale und kulturelle Eigenständigkeit und Selbstverwaltung sind, die nur durch Einbändigung mit dem Mehrheitsvolke und durch Einordnung in die gegebenen Staaten, nicht aber durch Revolutionierung und Auslehnung durchführbar und erreichbar sind!

Um es nochmals klar und eindeutig hervorzuheben: es gibt eine retrograde Minderheitenpolitik, die ganz und gar im Geiste von Versailles, ganz und gar auf die Vergangenheit, auf den Nationalismus und die nationale Revolutionierung im Sinne Mazzini's, auf die Einteilung Europas in Sieger und Besiegte, d. h. auf Rechtshaber und Schuldige — eingestellt ist. Und es gibt eine vordringende, zukunftsgerichtete Minderheitenpolitik, die durch Ent-

und Genf gekennzeichnet ist, die auf die Zukunft eingestellt ist, auf den Europäismus und die europäische Kultur- und Wirtschaftssolidarität, auf die Paneuropäisierung im Sinne Coudenhove Kalergy's.

Wir Deutsche in Slowenien wollen eine übernationale, europäische, wollen Genfer Minderheitenpolitik. Wir wollen nicht nationalisieren, nicht national revolutionieren; im Gegenteil wir bekämpfen den Nationalismus, den bürgerlichen Geld- und Gewaltnationalismus. Aber wir wollen uns nicht aus dem abendländisch-germanischen Kulturkreis drängen lassen, wir wollen nicht zusehen, wie unseren Kindern die Sprache Goethes, Herders, Kellers, Storms, wie ihnen der deutsche Sagenkreis, der deutsche Märchenkreis, Musäus und Grimm, wie ihnen das deutsche Volkslied, das deutsche Kinderspiel, der deutsche Reigentanz vorenthalten werden. Wir lassen uns nicht aus dem abendländisch-germanischen Kulturkreis drängen, nicht aus der Welt jener göttlich-faustischen Dynamik, die aus dem Nibelungenlied, einer Bach'schen Fuge, aus den Bildern Dürers, aus den deutschen Dornen, aus Beethovens Symphonien, aus Rami's Kritizismus, aus Schiller's Idealismus, aus Lessing's strengem Kunstgeist, aus dem weltüberlegenen Humor Busch's, aus dem verträumten Bohogen Jean Paul's und Ludwig Richters zu uns spricht und so in reicher Fülle bis auf unsere Tage zu Max Klinger, Hugo Wolf, Richard Strauß, Oswald Spengler, Ludwig Klages, Fritz von Unruh, zu den deutschen Forschern Koch, Röntgen, Wassermann, Pregl und vielen vielen anderen reicht. Wir lassen uns nicht aus diesem weitgespannten Kreis der Arbeit, der Schönheit, der Kraft hinaus-treiben, nicht aus einer Heimat und Landschaft des Geistes, die herb und eigenartig ist in ihrer Schönheit, die groß und leidvoll ist in ihrem Ringen, die stolz und würdig geblieben in aller Demütigung.

Ja, wir Auslandsdeutsche haben viel zu verlieren!

Der Kampf gegen die deutsche Muttersprache, gegen die deutsche Weltsprache, die heute weit über 100 Millionen Menschen in aller Welt sprechen, der Kampf gegen deutsche Kultur und deutschen Geist, der heute von kleinen und gehässigen Gegnern in allen Nationalstaaten gegen uns Deutsche geführt wird, dieser Kampf ist mehr als ein bloß politischer und nationaler Kampf, es ist ein Kulturkampf, der sich nicht nur gegen das Auslandsdeutschtum und gegen das deutsche Volk, sondern gegen Europa, gegen die abendländisch-germanische Kultur richtet!!

Der Haß, das Wüten der slowenischen Führer, der Führer eines Volkes von ein und einhalb Millionen, — gegen die deutsche Kultursprache und gegen die deutsche Geisteswelt, dieses Wüten, das sich in der Minderheitenpolitik und Schulpolitik gegen uns Deutsche in Slowenien auswirkt, ist lediglich nichts anderes als kulturpolitischer Selbstmord, den die Slowenen an sich selbst verüben!

Minderheitenpolitik ist Kulturpolitik! Man will uns Deutsche einem östlichen Kulturkreis eingliedern. Das ist nicht nur für uns, es ist auch für die Slowenen unmöglich, weil es widersinnig, anorganisch ist. Man kann eine Eiche oder Linde nicht in einen Apifosen- oder Pflaumenbaum verwandeln. Wir sehen hier an dem slowenischen Volke einen kulturpolitischen, volksfeindlichen Kampf sich abspielen, der in seiner Schwere und Tragik ergreift. Das kleine slowenische Volk von ein und einhalb Millionen kämpft an drei Fronten. Es kämpft gegen den romanischen Nationalismus, gegen den östlichen Dornrosenismus und gegen die — deutsche Minderheit. Der Kampf gegen die deutsche Minderheit ist ein Kulturkampf gegen die deutsche Sprache, gegen den

deutschen Geist. Es ist aber nicht nur der Kampf gegen das abendländisch-germanische Wesen der Deutschen, es ist ebenso der Kampf gegen das abendländisch-germanische Wesen der Slowenen selbst! Nach dem massenpsychischen Gesetze der Überkompensation und der massenseitigen Gewissensentlastung (vergleiche dazu Kurt Bäschwitz „Der Massenwahn“ bei Beck, München), — wird nun dieser Kampf der Slowenen gegen ihr eigenes Wesen, dieser seelische Bruderkampf, durch eine Überkompensation an Haß und durch eine Übermotivierung an Kulturlosigkeit und Barbarei der Deutschen zu begründen und so vor sich selbst zu rechtfertigen versucht.

Wir Deutsche in Slowenien sind mit dem abendländisch-germanischen Kulturkreis untrennbar verbunden und werden mit diesem Kulturkreis untrennbar verbunden bleiben. Aus dieser tiefinneren Notwendigkeit heraus fordern wir die national-kulturelle Selbstbestimmung und Selbstverwaltung der Deutschen in Slowenien unter der Aufsicht und unter dem Schutze des jugoslawischen Staates!! Wir haben nichts zu scheuen und zu verbergen, wir kämpfen einen offenen und ehrlichen Kampf um unser deutsches Kulturgut!

Wir werden uns in unserer deutschen Kulturautonomie dem östlichen Kulturkreise der Balkanstaaten nicht verschließen. Im Gegenteil wir werden auch hier den Traditionen unserer deutschen Geistesführer folgen. Goethe, Herder, Uhland, die Gebrüder Grimm, Frau Talsj (Therese Albertine Louise von Jakob) haben sich in eingehender Forschung mit der südslawischen Literatur und Kultur befaßt, haben sozusagen die südslawische Poesie in die Weltliteratur eingeführt.

Dem Beispiele unserer Besten folgend, werden wir in unserer deutschen Kulturverwaltung dafür sorgen, daß südslawische Sprachen, südslawische Literatur und Kunst in unseren Kreisen mit Eifer und Achtung gepflegt werden. Wir werden diese Pflege nicht aus Opportunitätsgründen, sondern aus deutscher Kulturgesinnung, aus Achtung vor der eigenartigen Geisteswelt eines Bal Karadžić, Petar Njegoš, Marko Marulić, Joan Sandulić, August Senoa, Valentin Bodnik, Franz Prešern, Askerc, Sankar und der zahlreichen anderen serbischen, kroatischen und slowenischen Dichter nicht gezwungen, sondern aus freien Stücken betreiben. Seit jeher befaßten wir Deutsche uns mit der südslawischen Geisteswelt und haben sie uns und anderen Völkern erschlossen. Ich erinnere in diesem Zusammenhang aus jüngster Zeit nur an den bedeutenden kroatischen Volksroman des Freiherrn Friedrich von Sager „Ein Volk“, ich erinnere an die Publizistin Hermann Wendels, der in seiner Begeisterung für das Südslawentum seinen eigenen deutschen Volksgenossen nicht immer gerecht wird.

Wir Deutsche wollen in den südslawischen Kultur- und Geisteskreis verständig einbringen, aber wir wollen dies aus freier Entschliebung, mit Achtung und Liebe tun können. Wir können uns aber unmöglich das abendländisch-germanische Kulturgut rauben und uns südslawisches Kulturgut aufdrängen lassen. Wir können keinen geistigen und kulturellen Raubhandel unter politischer PreSSION betreiben. Ich glaube, daß wir darin jeder wahrhaft gebildete Slowene, Kroat und Serbe beipflichten muß.

Aus dieser anständigen und ehrlichen Gesinnung heraus verlangen wir Deutsche in Slowenien die Kulturautonomie.

Man gebe uns die Kulturautonomie und die Slowenen werden staunen, wie wir Deutsche in einigen Jahren in Sprache, Literatur und Kunst der Südslawen Bescheid wissen werden, wie wir in

unserer Leidenschaft für synthetische und systematische Geistesarbeit tief und umfassend schürfen und dazu beitragen werden, südslawisches Kulturgut im deutschen Kulturkreise und in aller Welt zu verbreiten.

Wir bitten die Slowenen, daß sie sich von dem kläglichen Mißtrauen, von dem kleinlichen nationalen Haß befreien, daß sie ihr Kulturgewissen erforschen — wie auch wir es ernstlich erforschen, — und daß sie sich durch ihren blindwütigen Kampf gegen das Deutsche auf die Dauer nicht wirtschaftlich und kulturell in Mitteleuropa isolieren und vor der erwachenden europäischen Kulturwelt kompromittieren!!

Ich betone es nochmals: die Minderheitenfrage in Slowenien, — so klein sie erscheint, — ist nicht nur für uns Deutsche, sondern mindestens ebenso für das slowenische Mehrheitsvolk hier, wie für die slowenische Minderheit in Kärnten eine Lebensfrage!!

Wir sind uns dabei vollkommen im klaren, daß die Lage zwischen uns Deutschen in Slowenien und den Kärntner Slowenen in manchem verschieden ist. Uns Deutschen will man die Zugehörigkeit zum abendländisch-germanischen Kulturkreis absprechen, uns und unseren Kindern will man den Weg zur deutschen Welt- und Kultursprache versperren! Das ist ein Unterfangen, das in seiner Ugeheuerlichkeit geradezu grotesk wirkt.

Gingegen will man, — so wenigstens wurde es kürzlich von slowenisch-nationaler Seite gefordert, — die Kärntner Slowenen für den südslawischen Nationalismus revolutionieren! Das erscheint mir heute, nach Locarno und Genf, als ein sehr gewagtes, gefährliches und wenig realpolitisches Spiel.

Man gebe den Kärntner Slowenen die volle Möglichkeit der nationalen und kulturellen Selbstbestimmung und Selbstverwaltung. Wir Deutsche in Slowenien bitten die Kärntner Landesregierung und die österreichische Bundesregierung, bei der Gewährung der Kulturautonomie für die Slowenen in Kärnten großzügig und weitgehendst tolerant zu sein!!

Wir wissen, daß die Minderheitenfrage in Kärnten und Slowenien keine tagespolitische und nationalpolitische Frage von heute auf morgen ist, sondern daß es eine Kulturfrage ist, die mehr als lokale, die europäische Bedeutung hat, daß diese Frage nicht mit den Requisiten eines antiquierten Nationalismus, nicht in der Mentalität von Versailles, sondern nur im übernationalen, europäischen und pazifistischen Geiste gelöst werden kann, in dem erwachenden Geiste von Genf und Locarno!!!

## Der Dank des Abgeordneten Dr. Josip Wilfan an den politischen und wirtschaftlichen Verein der Deutschen in Slowenien.

In der Ausschüttung des politischen und wirtschaftlichen Vereines der Deutschen in Slowenien vom 3. Dezember 1925 wurde auf Antrag Dr. Camillo Morocatti's eine Resolution einstimmig angenommen, in der den Führern der slowenischen und deutschen Minderheiten in Italien für den schweren Kampf, den sie seit Jahren für die nationale und kulturelle Freiheit mannhafte und ritterliche kämpften, unser Mitgefühl und unsere tiefe Achtung ausgesprochen wird.

Dieser Tage langte von dem slowenischen Abgeordneten im römischen Parlament und Präsidenten des ersten europäischen Minderheitenkongresses in Genf Dr. Josip Wilfan an Dr. Camillo Morocatti ein Dankschreiben für den politischen und wirtschaftlichen Verein der Deutschen in Slowenien ein. In einem

persönlichen Begleitschreiben an Dr. Morocatti übermittelte der angesehene slowenische Minderheitenführer diesem in herzlichster Form, „mit besonderem Hinblick auf unsere gemeinsamen Ideale“ seine besten Wünsche für die Zukunft. Das Dankschreiben an den politischen und wirtschaftlichen Verein der Deutschen in Slowenien hat folgenden Wortlaut:

„An den politischen und wirtschaftlichen Verein der Deutschen in Slowenien, Maribor.

Im Namen und als Vorsitzender des politischen Vereines „Einigkeit“ und als einer der beiden parlamentarischen Vertreter der jugoslawischen Bevölkerung in Italien sage ich Ihnen tiefgefühlten Dank für die Resolution, die Sie mir mit der Zeitschrift Ihres geschätzten Ausschusses vom 4. d. M. übermittelten. Die Versicherung Ihrer Solidarität für unsere Minderheit in Italien nehme ich als eine wertvolle moralische Unterstützung für unsere ehrliche Sache entgegen, die ebenso die Sache Ihrer Brüder in Südtirol ist. Ich anerkenne die allgemeinen und edlen Beweggründe, ich achte die besonderen Motive, die Sie zu dieser Resolution bestimmt haben. Deshalb gebe ich auch der Hoffnung Raum, daß durch die vereinte Arbeit all jener, die haben wie wir guten Willens sind, alles hinweggeräumt werden wird, was unsere beiden Völker noch dort entzweit, wo sie das Geschick zu gemeinsamem Leben zusammengeführt hat. Mit Stolz erfüllt mich das Bewußtsein, daß — wenn mich die Anzeichen nicht trügen — mein Volk und sein Staat doch nicht die letzten auf jenem Wege sein werden, der zum wahren Frieden und zur Brüderlichkeit unter den Völkern führt.

In vorzüglicher Hochachtung ergebener  
Dr. Josip Wilfan.

Triest, am 21. Dezember 1925.

## Neue Fahrordnung.

Mit Neujahr 1926 tritt für Jugoslawien eine neue Fahrordnung in Kraft, welcher zufolge rechts zu fahren, rechts auszuweichen und links vorzufahren ist. Diese Bestimmung klingt ebenso klar als einfach. Daß wir aber im Zeitalter der Kraftwagen stehen, bewirkt, daß dieselbe von einschneidender Bedeutung in Bezug auf Menschenleben und Sachwerte wird. Würde es sich wie ehemals nur um Pferdefuhrwerk handeln, so wäre es mit einigen Unfällen in der ersten Zeit, hervorgerufen durch ungeschickte oder geblödelte Fahrer, abgetan. Im Zeitalter des Autos stehen wir aber durch diese Verordnung vor einer Periode der schwersten Gefahren. Die Verordnung als solche soll damit durchaus nicht kritisiert werden, den sie mußte einmal kommen. Schon seit langem, seit dem Anfange eines nennenswerten internationalen Autoverkehrs, also schon in österreichischen Zeiten, wäre es ein unbedingtes Gebot gewesen, die Fahrordnung derjenigen der Majorität der europäischen Staaten anzupassen. Von altersher fuhr man in Deutschland, Italien, Schweiz, Frankreich u. s. w. rechts, nur in England und in der österreichisch-ungarischen Monarchie links. Da der zwischenstaatliche Autoverkehr mit England kaum in Frage kam, bildete Oesterreich-Ungarn die Ausnahme, was vom Standpunkte der allgemeinen Sicherheit ein schwerer und auch allerorts gerügter Fehler war. Mit dieser Bestimmung hat sich Jugoslawien der Mehrheit der europäischen Staaten in richtiger Weise angeschlossen. Sehr wünschenswert wäre es jedoch gewesen, wenn man bis zu einem Einverständnis mit Oesterreich, Ungarn und der Tschechoslowakei gewartet hätte, da der Straßenverkehr mit diesen Staaten, die sich kaum mehr lange derselben Maßnahme entziehen werden können, doch unzweifelhaft weit größer ist als der mit dem Nachbarstaate Italien. Die allmähliche, etappenweise Aenderung aber vervielfacht und verlängert die Gefahrenperiode ins Ungemessene. Es ist ja offensichtlich, daß bei dem Tempo, welches die Autos allgemein einhalten zu müssen glauben, und in welchem sie auch ungestraft verkehren dürfen, ein schnelles Ausweichen mechanisch, ja unbewußt geschehen muß. Muß der Lenker erst nachdenken, auf welche Seite er ausweichen soll, dann kann die Katastrophe auch schon

gesehen sein. Das Einfahren in ein Land mit anderer Fahrordnung erfordert somit eine unausgesetzte Konzentration der Gedanken darauf, im gegebenen Moment blitzschnell das gerade Gegenteil tun zu tun, was man durch Jahre automatisch auch blitzschnell zu tun gezwungen war. Das das Fehlen dieser Gedankenkonzentration Glend über Menschen und ganze Familien — von schwindelnd hohem Sachschaden abgesehen — zu bringen geeignet ist, ist ebenso klar. Ab 1. Jänner muß der von Postojna bis St. Jil entgegen der früheren Ordnung weiter so fahren wie in Italien: ab St. Jil in Oesterreich wieder links, beim Uebertreten nach Deutschland rechts, in Ungarn und der Tschechoslowakei wieder links usw. Der chaotische Zustand wird durch die fehlende Einberaumung mit den übrigen Nachfolgestaaten in Permanenz erklärt nur mit dem Unterschied, daß die Grenze des Chaos nach Norden und Osten verschoben erscheint. Mit jeder weiteren Aenderung wird die gefährvolle Schwierigkeit sich an anderen Grenzen wiederholen. Daß die diversen Automobilklubs sich nicht mit aller Kraft für eine gleichzeitige gemeinsame Regelung in allen Nachfolgestaaten eingesetzt haben, legt die Frage nahe: Was ihnen eigentlich wichtiger schien?

Das Gefahrenmoment ist deshalb ein so außerordentliches und nicht so leicht wiederzufindendes, weil das strenge Festhalten am Gesetz nicht die geringste Sicherheit bietet, wenn der Gegenpart nicht das gleiche tut. Wenn im Bahnverkehr jeder ausnahmslos seine Pflicht tut, ist, von unvorhergesehenen Elementarereignissen abgesehen, ein Unglück eigentlich ausgeschlossen. Daraus nicht so im Straßenverkehr. Wie ein sehr routinierter Autofahrer kürzlich richtig bemerkte, muß der auf der korrekten Seite fahrende Chauffeur, wenn er das Gegenauto auf der falschen Seite sich entgegenrafen sieht, „kalt dem Tode ins Auge schauen“. Weicht er im letzten Moment, um sich zu retten, nach der falschen Seite aus und bemerkt der Gegenpart im selben letzten Moment sein eigenes Unrecht und weicht gleichfalls, wenn auch richtig, aus — so ist die verderbbringende Katastrophe geschehen. Die Tatbestandsaufnahme aber wird ergeben, daß der auf der richtigen Seite Fahrende, der sich im letzten Moment retten wollte, der Schuldtragende ist, denn er ist tatsächlich nach der falschen Seite ausgewichen. Ist er oder sein Begleiter mit dem Leben, vielleicht als Krüppel, davongekommen, so hat er noch alle Strafolgen zu tragen. Die beste Nummer in solchen Angelegenheiten sind bei uns dann die „Zeugen“!

Das Gleiche trifft beim Zusammenkommen von Pferdewerk und Auto zu, nur mit dem Unterschied, daß das Gefahrenmoment zu 7/8 das Pferdewerk trägt. Letzteres wüßte, um korrekt zu sein, stehen bleiben und sich glatt überrennen lassen, wenn der Chauffeur nicht im letzten Moment sich der neuen Fahrordnung erinnert. Daß bei solchen Nahheranflürmen das Pferdewerk schon früher (zu seinem Glück!) im Graben liegt, ist mehr als wahrscheinlich. Geschieht aber etwas ähnliches, vielleicht durch ein Gotteswunder sogar ohne weiteren Schaden, so werden solche früher auch ganz vertraut gewesene Pferde durch Jahre oder auch auf immer derart autoscheu, daß sie den Anlaß zu zahllosen weiteren Unfällen geben.

Da wir nun beim Pferdewerk sind, so sei von Seite eines alten Fahrers auf folgendes aufmerksam gemacht: In erster Linie ist es geboten, die städtischen Sicherheitswachleute dahin zu instruieren, daß sie vorerst mit ersten Mahnungen, dann aber sofort mit Strafangelegenheiten vorgehen, wenn auf der falschen Seite gefahren, besonders aber ausgewichen oder vorgefahren wird. Die Städte allein bedeuten die Schule für den ländlichen Fuhrwerk, wo ihm die neue Fahrordnung beigebracht werden kann. Am Lande brauchen wir auch in Zukunft vorher einem zusätzlich patrouillierenden Gendarm kein Organ vorhanden sein, das über die neue Fahrordnung wacht. Das so sehr beliebte Begleiten des Fuhrspannes 5 bis 6 Schritte weit links von demselben gehend, ist noch dazu mit über einen Teil der Straße gehaltenen Zügeln, wird nicht mehr ein Bißlein sein. Geht der Anker zu Fuß, so müßte dies auf der rechten Seite geschehen. Das sogenannte Sattelpferd im Fuhrwerk, welches bisher — oft nur „unersichtl.“ von dem wesentlichen einen Zügel — eine Art von Gedankenleser war, müßte nun nach rechts kommen. Besonders die Herren Ochsensowt ihren Begleitern müßten total umlernen. Durch ungeschulte Generationen leitete der Ochsenknecht, links gehend, sein Gespann mit geheimnisvollen Zeichen nur durch die in seiner rechten Hand ruhende Peitsche. Der nunmehr auf die rechte

Seite verpflanzte Lenker müßte wohl oder übel die Zeichen mit der linken Hand geben oder auf ein Verständnis seiner Pflegegebotenen verzichten müssen. Bis nun wußte der denkende Pferdewerk oder Fahrer eines leichten zweispännigen Fuhrwerkes, daß das nicht autosichere Pferd links zu spannen ist. Er sollte nun beherzigen, daß es auf die rechte Seite gehöret. Ebenso müßte der rechts auf dem Raufschloß sitzende Fahrer nicht vergessen, daß rückwärts der entgegenfahrenden Wagen er nach links viel weniger Augenmaß haben wird als früher nach rechts.

Die Weltsima Ford wußte genau, warum sie den Chauffeur nach rechts verlegte. Bei konvergen Straßen, wo die Gefahr des Schleuderns vorhanden, mußte früher der Radfahrer rechts eingelegt werden, nunmehr aber links, da er nie auf der „Schleuderseite“ wirken darf. Die Neuerung bietet aber auch für die Fußgänger in belebteren Städten eine große, auch erst durch längere Gewohnheit zu bewältigende Schwierigkeit. Der nicht gedankenlose Fußgänger sieht beim Ueberschreiten einer stärker besetzten Straße ganz automatisch bei der ersten Hälfte der Straße nach von rechts, bei der zweiten Hälfte nach den von links kommenden Fuhrwerken, namentlich Autos. Auch der Fußgänger müßte ab 1. Jänner das genaue Gegenteil des bisherigen tun, wenn er gesichert sein will. Der Praktiker jedoch weiß, daß von all diesen logisch gebotenen Abweichungen von in Generationen überlieferten Gewohnheiten die wenigsten werden befolgt werden und dadurch wächst wieder das Gefahrenmoment.

Kritisch wird die Sache meist nur, wenn ein Auto in Frage kommt. Den Leitern der Kraftwagen kann aber nicht eindringlich genug vorgelegt werden, welche Summe gespanntester Aufmerksamkeit in den nächsten Wochen zu den normalen Verantwortungsgefühl hinzutreten muß, bis die neue Fahrordnung innerstaatlich und zwischenstaatlich eingelebt ist. Es kommen ein bis zwei sehr gefährliche Monate, in welchen der Beruf des gewissenhaften Chauffeurs nicht beneidenswert sein wird, da er, wie erwähnt, stets mit einem falschfahrenden Gegenpart rechnen muß. Man ziehe doch eine Parallele zwischen dem Maschinist eines Güterzuges und einem Chauffeur. Ersterer beginnt seinen Beruf als Heizer, avanciert dann zum Maschinist für Lastzüge — dann für Personenzüge — und erst wenn er diese Etappen alle tadellos bestanden, kommt ein Teil der bewährten Führer auf die Güterzugmaschine. Man bedenke weiter, daß es die angelobte Pflicht eines ganzen Stabes von amtlichen Organen ist, über die Sicherheit des dem Maschinist anvertrauten Zuges ihrerseits zu wachen. Bei alledem braucht ein Maschinist niemals „auszuweichen“, niemals ein Schleudern, niemals ein zu rasches Bremsen zu befürchten. Man vergleiche damit die Aufgabe des ganz auf sich selbst angewiesenen Chauffeurs in einem nur 70-Kilometer-tempo! Dem Chauffeur verschafft eine etwa zweistündige Fahrprüfung den Führerschein. Bis vor kurzem war aber meines Wissens für Motoristen nicht einmal diese Prüfung erforderlich. Der Güterzug aber hat dem Auto gegenüber noch seine vorgeschriebene Maximalgeschwindigkeit.

Zu all dem kommt, daß „Alkoholvergiftungen“ bei diversen Autolenkern leider gar nicht so Seltenes sind, während dieser bei einem Maschinist konstante Zustand, trotzdem er einen geprüften Fahrer ständig zur Seite hat, mit Recht den sofortigen Stellenverlust nach sich zieht. Speziell diesbezüglich wäre nun wohl keine Mahnung drakonisch genug.

Menschenleben sind seit dem Weltkrieg billig geworden, das sieht man am besten aus den schauererregenden Statistiken der großen amerikanischen Städte, die so oft veröffentlicht werden, daß man geradezu in die abenteuerliche Annahme eines „edlen Weltstromes“ gedrängt wird!

Unsere eigenen Chauffeure aber wüßten in der nächst kommenden Zeit sich ihrer enormen Verantwortung und ihrer wohllich nicht leichten Aufgabe voller denn je bewußt sein. Und das umso mehr, als nur zwei formal fahrende Lenker Sicherheit verbürgen.

Zum Schluß ist aber eine Antwort auf die Frage geboten: Was ist zu tun, um das leider unkluge Gefahrenmoment der nächsten Zeit zu reduzieren? Darauf gibt es nur eine Antwort: wenigstens durch den Monat Januar es als eine Ehrenpflicht jedes Chauffeurs oder Motoristen anzusehen: auf offener Straße oder 50 Kilometer, in urfährigen Kurven aber 20 Kilometer nicht zu überschreiten. Wenn man diesen „Zwangs“ mit dem Glend vergleicht, welches durch Autounfälle über ganze Familien hereinbricht, dürfte die Wahl nicht gar so schwer

fallen. Daß unsere verehrlichen Behörden es allen Grenzorganen zur strengen Pflicht machen müssen, in unser Land einfahrende fremde Wagenlenker auf die geänderte Fahrordnung aufmerksam zu machen, versteht sich wohl von selbst.

Wenn diese Ausführungen, auf fruchtbaren Boden fallend, auch nur ein Unglück verhüten, so haben sie ihre Aufgabe erfüllt.

Alfred Hofmann.

## Politische Rundschau.

Italien.

### Ein 13-Milliardenbudget.

Auf der Sitzung des Finanzausschusses vom 29. Dezember wurde mit der Behandlung des Staatsbudgets für 1926/27 begonnen. Das ganze Budget, das noch nicht definitiv zusammengestellt ist, also noch Erhöhungen erwarten läßt, sieht ungefähr 13 Milliarden Dinar an Ausgaben vor. Das Finanzministerium erwartet, daß die direkten Steuern 1687 Millionen Dinar, also um 494 Millionen mehr als im vergangenen Budgetjahr, abwerfen werden, die indirekten Steuern 3646 Millionen, um 395 Millionen mehr, die Monopolverwaltung 2426 (90 Millionen mehr), die staatlichen Unternehmungen 4821 (1455) und verschiedene andere Einnahmequellen 129 Millionen Dinar (um 47 Millionen mehr). Der selbstständige Demokrat Dr. Šerov kritisierte besonders scharf die Ausgaben des Außenministeriums, dessen Dispositionsfond auf 100 Millionen Dinar angewachsen ist. Er verlangte eine Kontrolle dieses Fonds durch den Parlamentspräsidenten und ein Mitglied des Finanzausschusses, wie sie im alten Serbien gehandhabt wurde. Auch die Gehälter der einzelnen Gesandten seien zu hoch, weil sie außer freier Wohnung, Automobil und anderen Zulagen 1.200.000 Dinar jährlicher Einnahmen hätten.

### Rekonstruktion des Kabinetts.

Die oppositionellen Blätter berichten die ganze Zeit her mit hartnäckiger Beständigkeit, daß das Kabinett RR gehörig wackele und in kürzester Zeit sein Rücktritt zu erwarten sei. Aus all diesen Gerüchten hat sich während der katholischen Feiertage die Tatsache herausgeschält, daß Herr Pašić den bisherigen Verkehrsminister Radojević verabschiedete, ohne daß dieser, wie es Übung ist, um seine Demission eingekommen wäre. Zu seinem Nachfolger wurde der bisherige Ackerbauminister Krsta Miletić ernannt. Ackerbauminister wurde der Abg. Vasa Jovanović, ein Prograder Advokat. Dem „Hrvat“ zufolge soll sich der verabschiedete Verkehrsminister Radojević einem Journalisten gegenüber folgendermaßen ausgelassen haben: „Ich werde Dinge aus Tageslicht fördern, daß alle politischen Kreise erschauern werden. Ich wollte die Interessen einer gewissen Elite nicht betrübigen und daran brach ich mir das Genick. Mit Dr. Ručić hatte ich gelegentlich Konflikte, er hat mich gestürzt, aber darüber soll noch im Klub ein Wort gesprochen werden.“ In gewissen politischen Kreisen glaubt man, daß der Außenminister Dr. Ručić die Erbschaft Pašić' übernehmen und schon in Kürze mit der Bildung einer neuen Regierung, voraussichtlich einer Wahlregierung, betraut werden dürfte. Selbstverständlich ist das eine ziemlich müßige Kombination, bei welcher auch der Wunsch der Opposition Pate steht.

### Aus dem Ministerrat.

In der Sitzung des Ministerrates vom 28. Dezember wurde dem Postminister ein Kredit von 13 Millionen Dinar zur Anschaffung von Telephonstangen in Zagreb und Slowenien bewilligt. Der neue Verkehrsminister berichtete, daß der Staat die Flußschiffahrt mit 1. Jänner 1926 in die eigene Regie übernehmen werde, auch wolle er alle Beschlüsse seines Vorgängers in die Tat umsetzen. Daraus ist ersichtlich, daß der abgedankte Verkehrsminister Radojević nicht über die Frage der Schiffsahrt verhandelt gestolpert ist und daß diese Frage, von der sich die demokratischen Blätter den Sturz Ručić' und alles mögliche erwarteten, überhaupt nicht die ihr zugeschriebene wichtige Rolle spielte.

### Personalanion mit Ungarn?

Das Subotzser ungarische Blatt „Becsmegyer Naplo“ veröffentlichte in seiner Weihnachtsnummer einen Sensationsartikel, demzufolge ein großer Teil der ungarischen Gentry daran denke, unserem König die Krone anzubieten. Diese Nachricht muß natürlich mit aller Reserve aufgenommen werden.

## Ausland.

## Phantastische Nachrichten über ein vorbereitetes Attentat auf König Alexander.

In Wien war am 29. Dezember ein Gerücht verbreitet, das von einem beabsichtigten Attentat auf König Alexander wissen wollte. Es stützte sich auf die Aussagen des 28-jährigen ehemaligen Bankbeamten Hans Gober-Gerold, der schon des öfteren falsche Berichte über geheime politische Ereignisse, Verschwörungen usw. produziert hatte, in der Hoffnung, auf diese Weise zu Geld zu kommen. In diesem Falle berichtete er der jugoslawischen Gesandtschaft in Wien, daß er zufolge seiner freundschaftlichen Beziehungen zu dem Korrespondenten des Mailänder „Secolo“ Attilio Tamaro Zeuge einer geheimen Besprechung war, auf der die Einzelheiten des Attentats festgelegt wurden. Die Wiener Polizei ist überzeugt, daß Gober-Gerold die ganze Geschichte erfunden habe, um eine Belohnung zu bekommen. Der Mann ist als internationaler Hochstapler und Schwindler bekannt.

## Wiederherstellung unserer diplomatischen Beziehungen mit Rußland?

Am 25. Dezember wollte der türkische Außenminister Rudschi Bey auf seiner Reise nach Paris einen Tag in Beograd, wo er mit unserem Außenminister verhandelte. Die Beograder „Politika“ berichtet über diese Zusammenkunft: Gelegentlich der Abschließung des Defensivvertrages zwischen Rußland und der Türkei ersuchte der Volkskommissar für Außenverhältnisse Tschitscherin den Minister Rudschi Bey, er möge bei unserer Regierung das Terrain für die Wiederherstellung guter Beziehungen zwischen Rußland und Jugoslawien sondieren. Rudschi Bey hat nun die Wünsche Tschitscherins dem Außenminister Dr. Rincić mitgeteilt und in diplomatischen Kreisen wird behauptet, daß unsere Regierung bereit sei, Sowjetrußland ohne weitere Formalitäten anzuerkennen und die diplomatischen Verbindungen wieder aufzunehmen, wie sie vor dem Kriege bestanden.

## Aus Stadt und Land.

Unsere nächste Folge erscheint wegen des Feiertages (Neujahr) am Donnerstag, dem 7. Jänner. Die ausfallende Sonntagsnummer ist aus technischen Gründen mit der Neujahrnummer zu einer Doppelfolge von 12 Seiten zusammengezogen worden.

**Zodesfall.** Am 29. Dezember ist in Celje Herr Andreas Mihelič, langjähriger Schuldiener an der Landesbürgerschule in Celje, im Alter von 77 Jahren gestorben. Das Begräbnis findet am 31. Dezember um 4 Uhr nachmittags am städtischen Friedhof statt.

**Zodesfall.** In Celje ist am 23. Dezember Frau Therese Woul geb. Nollı gestorben. Die Verstorbene war die Witwe nach dem Kaufmann Woul aus Hrafnik.

**Zodesfall.** In Brezice ist Frau Helene Wogrinc in hohem Alter gestorben. Die Dahingegangene hatte der Jugend in Brezice französischen Sprachunterricht erteilt.

**Zodesfall.** In Ljubljana starb am 24. Dezember der allgemein bekannte Arzt Dr. Robert Prossnigg im hohen Alter von 84 Jahren. Der Verstorbene war ob seiner Milde und seines edlen Charakters in allen Kreisen der Ljubljanaer Bevölkerung äußerst beliebt. Besonders die Armen werden ihn schwer vermissen.

**Zodesfall.** In Bozen in Tirol ist am Samstag Herr Andreas Sagner, Miteigentümer der großen Textilfirma Glanzmann & Sagner in Triest, im Alter von 79 Jahren gestorben. An dem Leichenbegängnis, das in Bludenz stattfand, nahm auch eine Abordnung des Gemeinderates Triest unter Führung des Bürgermeisters Herrn Loncar teil.

**Zodesfall.** Am 20. Dezember starb in Wien Herr Anton Neubrunner, ehemaliger Hotelbesitzer, Gemeinderat und Genossenschaftsvorsteher der Gastwirte in Celje, im Alter von 61 Jahren.

**Evangelische Gemeinde in Celje.** Der Sylvestergottesdienst findet am 31. Dezember um 6 Uhr abends, der Neujahrsgottesdienst am 1. Jänner um 10 Uhr vormittags in der Christuskirche statt. Von Sonntag, dem 3. Jänner, an werden die Gottesdienste wieder um 10 Uhr im Gemeindefaale des Pfarrhauses abgehalten werden.

**Promotion.** Herr Rudolf Punzengruber aus Erna (M. ž. št. dolina) wurde im Dezember an der Karl-Franzens-Universität in Graz zum Doktor der Philosophie promoviert.

**Als Liebesgabe der deutschen Bewohner von Celje** hat der Cillier Männergesangsverein der Witwe des verstorbenen Herrn Feldkuraten Perić einen Betrag von 8400 Dinar überreicht, welcher im Wege einer Sammlung aufgebracht wurde.

**Dankagung.** Die Familie des verstorbenen Jereja Rafailo Perić dankt dem hierortigen „Gesangsverein“ herzlich für das bewiesene Beileid sowie für das ausgiebige Weihnachtsgeschenk.

**Weihnachtsdanke.** Für die Weihnachtsbescherung, welche der evangelische Frauenverein am 20. und 21. Dezember veranstaltet hatte, waren aus allen Kreisen der Bevölkerung eine überaus reiche Menge von Gaben und Spenden dargereicht worden. Für alle Geldspenden und alle Naturalgaben (Mehl, Zucker, Kaffee, Gebäck, Seife, neue und alte Kleider, Wäsche und Schuhe, den Christbaum, Kerzen, Papier usw.) möchte der evangelische Frauenverein auch auf diesem Wege allen gütigen Spendern den wärmsten Dank aussprechen. Nur durch diese weitherzige Teilnahme an dem Liebeswerke war es möglich, so vielen Armen ohne Unterschied der Nation und Konfession beizustehen.

**Die Friseurgeschäfte in Celje** sind am Neujahrstag den ganzen Tag geschlossen.

**Ueberfiedlung.** Die Kanzleien der Kohlenwerksgesellschaft Brezno—Dubojana übersiedeln zu Neujahr 1926 nach Rečica, Gemeinde Sv. Krištof. In die bisherigen Kanzleien in Laško übersiedelt die Gendarmerie in Laško.

**Soldatengrüße aus Mazedonien.** Aus Kočane ging uns unter dem Datum vom 20. Dezember 1925 eine Karte zu mit dem Gesuchen, die nachfolgenden Soldatengrüße zu veröffentlichen: Fröhliche Weihnachten und ein frohst Neujahr senden wir unterfertigten Soldaten des 3. Reg. Nr. 23 in Kočane an der bulgarischen Grenze in unsere Heimat. Redov: Maj Sigerl, Rudolf Ternil (Rarenberg), Viktor Kameštnig (Sottina), P. Amath Brinner (Muta), Josef Grabelnig (Kibalic), August Brezjak (Slovanjgradec), Ivan Potocnik (Buzenica), Kaplan Theodor Albus (Strymen).

**Der Verein der Staatspensionisten und Pensionistinnen für Slowenien, derzeit in Celje** (drustvo državnih upokojenosv in upokojenk za Slovenijo, sodaj v Celju) begann an Stelle des bisherigen „I. splošno drustvo jugoslovanskih upokojenosv v Ljubljani“ mit 20. Dezember seine Tätigkeit im Sinne der neuen Satzungen. Er hat den Zweck, die Rechte seiner Mitglieder zu wahren, deren Interessen zu fördern, ihnen nötigenfalls moralische Unterstützung zu gewähren, und wird nach Maßgabe der Vereinsmittel auch einmal im Monate das Blatt „Upokojenosv“ erscheinen lassen. Der Verein läßt durch seinen Vorstand seine bisherigen Mitglieder zur Werbung neuer Mitglieder ein, weil nur dann, wenn die Mitgliederzahl sich namhaft erhöht, die Möglichkeit besteht, die dem Verein gestellte Aufgabe günstig zu lösen und insbesondere die materielle Verbesserung unserer Lage zu erkämpfen. Der Verein nimmt keine Rücksicht auf politische Parteizugehörigkeit, macht keinen Unterschied in den Ressorts, in denen der jetzige Pensionist oder die Pensionistin im aktiven Dienst gestanden ist, zwischen Höheren und Niederen, alle Ruheständler sind uns willkommen, alle wollen wir vertreten; maßgebend ist nur, daß sie, unter welchem Titel immer, eine Versorgung aus der Staatskasse beziehen. Jeder noch nicht organisierte Pensionist und jede solche Pensionistin, jede Witwe und Waise nach staatlichen Beamten und Pensionisten, alle sollt ihr im eigensten Interesse unserem Vereine beitreten, denn nur in der Einigkeit liegt die Macht! Die einmalige Beitrittsgebühr beträgt 3 Dinar, der Mitgliedsbeitrag derzeit monatlich 2 Dinar, zahlbar halbjährig im Vorhinein im Jänner und Juli jedes Jahres. Der Beitritt erfolgt in Celje durch persönliche Anmeldung bei einem Vereinskassier, außerhalb von Celje durch Ertrag des Betrages von 15 Dinar auf einem Posterscheine per 25 Para auf unser Konto Nr. 12.450, lautend noch auf I. splošno drustvo jugoslovanskih upokojenosv v Ljubljani. Darum auf! Staatliche Ruheständler beiderlei Geschlechtes, mehret massenhaft unsere Reihen, damit wir erstarren zu gemeinsamem Kampf und Sieg!

**Für die Herrichtung der Straßen zum Posthaus in Celje** hat, wie der Ljubljanaer „Jutro“ berichtet, die Generalpostdirektion in Beograd der Gemeinde 624.901 Dinar zur Verfügung gestellt. Dieser Betrag stellt die Prozente dar, welche die Städte von den in ihnen erzielten Postbeträgen empfangen.

**Ueber die Burgruine in Celje** berichtet der „Jutro“: Die Ruine der alten Burg verfallen langsam, aber sicher, weil der Staat als

Eigentümer nicht genügend Sorge für ihre Erhaltung trägt. Jetzt hat die Stadtgemeinde in Celje Schritte unternommen, diese historischen Denkmäler in ihrem Besitz zu bekommen und sie vor der Vernichtung zu bewahren.

**Geschäftsöffnung.** In Hause der Ljubljanska kreditna banka eröffnet die altrenommierte Schuhfirma „Humanit“ vorausichtlich schon Mitte Jänner ihre hiesige Filiale. An einem modernen zweckentsprechenden Portal wird bereits gearbeitet und wird die genannte Firma wie in allen in unserem Staate bereits bestehenden Filialen auch hier nur ihre bekannt soliden Fabrikate zu enorm billigen Preisen verkaufen.

**Bestreuen der Fußwege.** Die Verwendung von Asche zum Bestreuen der Fußwege ist fast überall verboten, weil die Asche mit dem schmelzenden Schnee oder Eise eine konzentrierte sehr ätzende Lauge bildet, die das Leder der Schuhe zerfrisst und brüchig macht. Auch Spritzflüsse auf Kleider können böse Folgen haben. Die Verwendung von Asche zu erwähntem Zweck wäre also hinsichtlich strenge zu verbieten, denn die Leute in Celje müssen Schuhe und Kleider gerade so teuer bezahlen wie anderswo. Das einzig richtige Bestreungsmittel — Säzespäse — läßt sich in den meisten Häusern für den Winter ansammeln, ist bei den vielen Holzindustrien in Celje und Umgebung übrigens auch sehr billig zu haben.

**Der regelmäßige monatliche Viehmarkt** in Celje findet am 4. Jänner statt.

**Unterfeirischer Wirtschaftskalender 1926.** Im Verlage der „Juzografija“ (Franz Prelog) in Celje und gedruckt von der Vereinsbuchdruckerei „Celje“ ist dieser Tage der „Unterfeirische Wirtschaftskalender 1926“ erschienen. Damit ist einem reich bringenden Bedürfnis unserer deutschen Familien nach einem heimatischen Jahrbuch endlich abgeholfen. Der Kalender ist sehr gut ausgestattet und entspricht allen Anforderungen, die man an einen Kalender als solchen stellen kann, in hervorragendem Maße. Außerdem sind hervorzuheben die mit einem ausgezeichneten Bild der Burgruine und dem Wappen der Cillier Grafen eingeleiteten „Geschichtsbilder aus Celje“, die Ansicht der Stadt Celje im Jahre 1750, verschiedene interessante Erzählungen, gemeinnützige Anleitungen, Führer durch Celje: (Straßenbezeichnungen von früher, von heute, Behörden, Schulen, Advokaten, Aerzte, Apotheker, Handels- und Gewerbeadressen), eine Beschreibung von Maribor usw. Alles im allem verdient es dieser neue deutsche Kalender unserer Heimat, in jedes Haus aufgenommen zu werden, sowohl wegen seiner literarischen Ausstattung, als wegen seiner gemeinnützigen und übersichtlichen Anlage. Nicht zuletzt werden die zahlreichen Inserate unserer ausgezeichneten heimischen Firmen die Leser interessieren.

**Wichtig für Ausländer.** Im Sinne der letzten Verordnung über die Beschäftigung ausländischer Arbeiter in Jugoslawien haben alle jene ausländischen Arbeiter, die vor dem 14. Juni 1922 hier beschäftigt waren, bis längstens 28. Februar um die Bestätigung, daß auf sie die Bestimmungen des Arbeiterschutzgesetzes keine Anwendung finden, bzw. um die Bewilligung ihres ferneren Verbleibs anzufragen.

**Leontić und Pribičević.** Die bekannte Affäre zwischen dem Chef der selbständigen Demokraten Sototar Pribičević und dem Direktor der Orjuna Dr. Leontić war am 29. Dezember auf der Sitzung des Exekutivausschusses der Orjuna in Zagreb Gegenstand einer vielstündigen erregten Auseinandersetzung. Dr. Leontić wurde von 11 Mitgliedern das Vertrauen ausgesprochen, während 8 gegen ihn stimmten. Für ihn stimmten u. a. die Direktionsmitglieder aus Ljubljana, Maribor und Split. Die mit Dr. Leontić Unzufriedenen fordern die Einberufung eines außerordentlichen Kongresses der Orjuna. Wie es jedoch den Anschein hat, ist die Stellung Dr. Leontić' nicht erschüttert. In Slowenien haben sich, offenbar etwas voreilig, bloß die Organisations von Marška Sobota und Marzenberg gegen Dr. Leontić und für Pribičević ausgesprochen.

**Der „Hochverratsprozess“ des Abg. Dr. Wilfan in Pisino.** Der Abg. Dr. Josip Wilfan in Triest wurde kürzlich vom italienischen Parlament dem Gericht ausgeliefert d. h. für diesen Fall seiner Immunität entkleidet, weil er angeblich mit Dr. Stanger und Dr. Scatobio zusammen am 2. August in Učeta in Istrien eine Versammlung einberufen und dort aufrührerische Reden gehalten habe. Der Polizeikommissar Ghiozzola, der bei der Gerichtsverhandlung in Pisino als Hauptzeuge auftrat, hatte in seiner Anzeige sogar behauptet, daß die serbische Hymne gesungen worden sei. Dr. Wilfan

wies nach, daß er erst am 31. Juli von Wien zurückgekehrt sei, am 1. August in Triest und am 2. August mit seiner Familie in Orzano geweiht, al'o an dieser Versammlung nicht teilgenommen habe. Dr. Stanger sagte aus, daß er zwar am 2. August mit seinen Freunden einen Ausflug nach Ulla gemacht, selbst aber nicht verschuldet habe, wessen er angeklagt sei. Trotzdem alle Zugen die Aussagen der Angeklagten bestätigten, wurde die Verhandlung vertagt, damit der Erbintrere Mammina, der angeblich Ohrenzeuge der Versammlung war, einvernommen werde.

**Das Horoskop Europas.** Die Astrologen, Sterndeuter, nehmen bekanntlich für das Schicksalslesen in den Sternen die Bedeutung einer Wissenschaft in Anspruch. Obwohl man sich nur sehr schwer vorstellen kann, wie die Myriaden von Sternen, also von Weltensphären und Sonnen, dazukommen, sich um das Schicksal unseres Sandkörchens im Weltall, der Erde, kümmern zu sollen, liest man die Prophezeiungen der verschiedenen Sterndeuter — man kann es schließlich we all's andere wirklich nicht wissen! — immer wieder mit Interesse. Wenn sie schließlich auch nicht einzutreffen brauchen, so sind sie meistens gut erfunden; der eine oder andere läßt sich doch durch die Sterne trösten, der Sterndeuter bekommt einen Namen und so ist allen geholfen. Der Berliner Astrologe M. Grimm, übrigens einer der bekanntesten Vorkämpfer und Verteidiger der Sternenlehre, hat ein Buch „Europa's Zukunft“ erschienen lassen, in dem die Schicksale unseres Kontinents für die nächsten 50 Jahre vorausgesehen werden, nicht etwa nur in schillerhaften Umrissen, sondern auf den Tag genau und mit allen Einzelheiten. Den einzelnen Ländern prophezeit er nachfolgendes: Für Deutschland hat das Jahr 1925 die Ruhe vor dem Sturm gebracht. Im Jahre 1926 beginnt die bolschewistische Revolution. Die Unruhen dauern mehrere Jahre lang. Im Jahre 1929 kommen ein Umsturz, Attentate, Tod des Staatsoberhauptes, Kriegsjahre. Erst im Jahre 1931 tritt Ruhe ein. Es folgt eine Zeit politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs. 1933 Beginn der Blütezeit der Kunst, 1935 Erfindungen und Entdeckungen, 1940 Vermehrung des Staatsschatzes und des Volksvermögens, humanistische Bestrebungen. 1942 Sieg Deutschlands in einem Kriege. 1947 Bündnis mit Oesterreich, Japan und China, Erfolge in der Kolonialpolitik. Die Blütezeit endet im Jahre 1966. Es folgen fünf Krisenjahre mit politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen, Revolution, Verelendung des Volkes, Anarchismus, Attentate, Seuche, Kriegsjahre. Nach einer vorübergehenden Wendung zum Besseren erfolgt im Jahre 1975 ein entscheidender Umsturz. Er bringt eine Revolutionierung der Staats- und Regierungsform mit sich. Frankreich: Es wird bis 1938 in einem Zustand der Krise verharren. Das Jahr 1926 bringt den Bruch mit einem bisher verbündeten Staat. Im Jahre 1938 setzt eine Periode friedlicher Entwicklung ein. Annäherung an die übrigen Mächte, Friedenspolitik. Im Jahre 1953 beginnt neuerlich eine Epoche politischer Spannungen, 1965 erste Erhebung der „Neufazialisten.“ 1968 neofazialistische Revolution. Sie leitet die Ära der „neofazialistischen Völkerveröhnung“ ein, aber im Jahre 1971 bricht eine Gegenrevolution der Monarchisten aus, die die Lockerung des Staatsgefüges und schließlich den Untergang im Gefolge hat. Im Jahre 1975 entsteht ein neues, jedoch verkleinertes Frankreich. In Rußland gewinnt die zaristische Bewegung an Boden. Im Jahre 1930 entbrennt der Kampf zwischen den Bolschewiken und den Monarchisten. Die Bolschewiken unterliegen. An die Spitze des Reiches tritt wieder ein Zar. Aber das Regime wird nur von kurzer Dauer sein. England wird von einem gewaltigen Kolonialaufstand bedroht. Er kommt Mitte 1928 zum Ausbruch, wird aber nach zweijährigem erbittertem Kampfe niedergeschlagen. Das britische Weltreich bleibt jedoch erschüttert. Oesterreich wird 1927 ein kritisches Jahr durchmachen, eine große Wirtschaftskatastrophe. In den folgenden Jahren setzt ein allgemeiner Aufschwung ein. Im Jahre 1960 geht über Oesterreich entweder ein vernichtender Krieg oder eine blutige Revolution hinweg. Es beginnt der Prozeß der endgültigen Bolschewisierung. Später erfolgt wahrscheinlich der Verlust der Selbständigkeit, der Anschluß an einen anderen Staat. Italien wird 1934 vom Bolschewismus ergriffen. Das Land wird seinen Machtbesitz über seine heilige Grenzen hinaus in Südeuropa und am Mittelmeer erweitern. Die Tschechoslowakei hat eine zehnjährige Krise zu erwarten, die 1939 in einer Revolution ihren Höhepunkt erreichen wird. 1953 treten Kommunisten in die Regierung ein. Das Jahr

1963 eröffnet eine Glanzperiode, in der die Tschechoslowakei ein mächtiger Staat wird. Belgien wird zwischen 1970 und 1975 aufgelöst und einem anderen Lande einverleibt. Holland wird 1934 von einer Katastrophe betroffen. Finnland geht 1928, Lettland 1934 der Selbständigkeit verlustig. Rumänien, 1930 von einer Revolution bedroht, verfällt 1950 der Vernichtung. Portugals Erde ist für das Jahr 1935 zu erwarten. Die Schweiz wird ihre Selbständigkeit noch viele Jahre bewahren, aber für die Zeit 1972 bis 1995 ist eine erschütternde Katastrophe zu erwarten.

**Kleine Nachrichten aus Slowenien.**

In der Nähe von Stara Vas bei Ljubljana wurde am 26. Dezember das Skelett des ermordeten Tröf aus Dobrunje gefunden; als Mörder wurde ein gewisser Franc Koprivec verhaftet. — Am 21. Dezember ermordete der 18-jährige Janez Skopljanec aus Dolnje Stopice den 16-jährigen Albin Arko aus Leskovic bei Arsko; der Mörder flüchtete in die Wälder. — Im städtischen Armenhaus in Ptuj starb dieser Tage der pensionierte Landesgerichtsrat Ivan Klobučar. — In St. Pabel pri Prebolju starb am 29. Dezember Frau Maria Marinc, Mutter des Holzhändlers Herrn Ernst Marinc in Celje. — Das Holzmagazin des Händlers Kunstl in Dol. Bogatec wurde dieser Tage durch den Wind umgeworfen; unter den Trümmern fand der Arbeiter Alois Novak den Tod. — Der pensionierte Professor Anton Jošt ist reaktiviert und dem Gymnasium in Lujla zugeteilt worden. — Im Bergwerk Senjaki Rudnik in Serbien gab sich der slowenische Arbeiter Karl Dezelak aus Sv. Lenart bei Laško selbst den Tod, indem er eine Dynamitpatrone auf seiner linken Brustseite zur Explosion brachte. — In Cerkovce bei Pragersko rauchten am Stefanitag die Bauernburischen, wobei ein eben vom Militär zurückgekommener Befehlshaber getötet wurde. — Die Ljubljanaer Druckerei Moz Hrovatin ist aus dem Verein ausgetreten, weshalb alle Arbeiter im Sinne des Tarifvertrages die Arbeit niederlegten. — In Maribor begann am Montag, 4. Jänner, die dreitägige politische Schule der selbständigen Demokraten im Gasthause Pecnik; die 50 Hörer sind Bauernburischen, Gewerbetreibende (9) und einige Lehrer; vortragen die Herren Dr. Pisko, Dr. Lipold, Spindler, Dr. Koberman, Dr. Reisman, Direktor Levicar, Dr. Kapč, die Lehrer Skale und Kobnik, Dir. Detela, Julci Novak und Redakteur Djim. — Auf der Lesung in Maribor sangen die Kleider der 12-jährigen Aloisia Koren, als sie den Kessel in der Schweinefäße des Besitzers rot heißte, Feuer; das Mädchen starb im Krankenhaus in Maribor an den erlittenen Brandwunden. — Am Stefanitag fanden spielende Kinder den in Celje stadtbekanntem Bittler Michael Kolar tot in seinem Bohaverschlage auf; der Arzt konstatierte, daß der Mann schon 10 Tage tot gewesen sein mußte; wahrscheinlich ist er bei der letzten großen Kälte unter Mitwirkung genossenen Alkohols — er zog sich nach aus — erfroren. — Am 17. Jänner wird Abg. Svetozar Pribicevic in Ljubljana eine große Versammlung abhalten, auf der er über die gegenwärtige kritische Situation unserer Innenpolitik berichten wird. — Der zu 5 Jahren Kerker verurteilte Pferdebühler Ivan Berglez in Maribor führte einen Hungerstreik von 12 Tagen durch.

**Vervielfältigungen von Preislisten, Zirkularen, Notizen, Zeichnungen usw.** Können am besten auf dem „Opalograph“ - Vervielfältiger mit Glasplatte herbeigeführt werden. Alleinvertrieb der Original Opalograph Apparate und Original-Zubehöre Ant. Rud. Legat & Co., Maribor, Slovenska ulica 7, Telefon 100. Franco Postversand.

**Dyspeptische Verdauungsstörungen** infolge fehlerhafter Ausscheidung des Magensaftes, Sodbrennen saures Aufstoßen, vermehrte Magensäure. Vor der Mahlzeit 1-2 Glas Radeiner.

**Wirtschaft und Verkehr.**

**Etwas über die übermäßig hohe Besteuerung der einzelnen Wirtschaftskreise.**

(Vortrag des Obmanns des Hausbesitzervereines in Maribor Julius Glaser auf der Versammlung am 20. Dezember.)

(Schluß.)

Diese Belastung der Wirtschaftskreise mit den vielen übermäßigen Steuern und sozialen Abgaben erfordert ehestens einen Abbau, bevor nicht eine große Wirtschaftskatastrophe eintritt. Es ist auch ein Fingerzeig für die dazu berufenen Kreise der Staatsverwaltung und für alle Abgeordneten ohne Unterschied der Partei, sich mit diesem sozialen

Problem zu beschäftigen, bevor es nicht zu spät wird. Wünschenswert wäre, daß die Selbstkassaten ab Neujahr den Darlehenszinsfuß auf 8% ermäßigen und sukzessive auf den Vorkriegszustand festlegen würden, dann könnten die Erwerbskreise wieder aufatmen. Die Selbstkassaten hingegen werden sich wieder mit dem Vorkriegszinssatz begnügen müssen, jedoch den 3fachen Umsatz erzielen. Die Behörden, die Abgeordneten und die allgemeine Öffentlichkeit ist heute mehr denn je verpflichtet, sich mit der Wirtschaftspolitik intensiver zu befassen, was aber selten der Fall ist, da wenig guter Wille und Interesse hierfür herrschen. Bezüglich der zu hohen Besteuerung gibt es nur ein radikales Mittel u. zw. die sofortige Einbringung eines das ganze Reich umfassenden einheitlichen Steuergesetzes; die Regierung hat aber aus uns nicht bekannten Gründen nicht Lust, es der Skupschtina schon vorzulegen, obwohl es nach Blättermeldungen schon im vierten Entwurf fertiggestellt sein soll.

Mag das Gesetz ausfallen wie immer, für uns würde es in allen Fällen besser sein als das alte österreichische Steuergesetz mit den vielen neuen Zuschlägen. Wir werden dann in den neu angegliederten Provinzen, namentlich in Slowenien, bedeutend weniger und in Alt-Serbien wird man etwas mehr bezahlen müssen; es wird dann ein gerechter Ausgleich der jetzigen Steuergesetze stattfinden, da es in Jugoslawien bekanntlich sechs verschiedene Steuergesetzgebungen gibt. Die Einbringung des neuen Steuergesetzes ist allen anderen Gesetzesvorlagen unbedingt vorzuziehen, da dann der weitere Aufbau unserer jetzt niederliegenden Wirtschaft im ganzen Reich und besonders in Slowenien beginnen würde. Wie wir gemeldet haben, wurde der Gesetzentwurf über die Angleichung der Steuern von der Regierung im Prinzip bereits genehmigt und von den Ministern unterzeichnet. Von dem früheren Entwurf unterscheidet sich der neue nur in wenigen Punkten. Es wurden daran bloß einige unwesentliche Änderungen vorgenommen. Es ist zu erwarten, daß dieser Entwurf bald vor das Parlament gelangen wird, da sich der Ministerpräsident anlässlich der Auseinandersetzungen zwischen dem Finanzminister und den radikalen Abgeordneten aus der Wojwodina selbst für die baldige Einbringung dieses Gesetzes ausgesprochen hat. Durch das Inkrafttreten dieses Gesetzes, über dessen Zeitpunkt sich heute allerdings noch nichts Bestimmtes sagen läßt, würde die Ungleichheit, die heute in der Besteuerung zwischen den einzelnen Provinzen und zwischen den einzelnen Steuersubjekten in den verschiedenen Provinzen besteht, abgeschafft werden.

Das neue Gesetz sieht zwei Steuerarten vor, u. zw. auf Objekte und auf das Gesamteinkommen. Eine Vermögenssteuer, wie sie bis jetzt in einzelnen Provinzen bestanden hat, gibt es nach dem neuen Gesetz nicht. Das neue Steuersystem stellt eine Verschmelzung des serbischen und des in der Wojwodina geltenden ungarischen Steuersystems dar und kommt im Wesen dem in Slowenien und Dalmatien geltenden österreichischen Steuersystem nahe. Nach dem, was man über den Inhalt des neuen Gesetzentwurfes erfahren konnte, wird Bosnien nach dem neuen Gesetze über die direkten Steuern um 15 bis 20 Prozent an direkten Staatssteuern weniger zahlen als bisher. Slowenien wird im ganzen gleichfalls weniger zahlen als bisher; die Steuerleistung der Wojwodina wird hingegen auch nach dem neuen Gesetz ungefähr die gleiche bleiben wie gegenwärtig, nur wird diese gleichmäßiger und gerechter verteilt sein. Die Hauptsache ist, daß nach dem neuen Gesetz die gewöhnlich in der Wojwodina unerträglichen Belastungen durch die Komitats- und Gemeindefürsorge ermäßigt werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Wojwodina in dem Falle, als die Gemeindefürsorge auf das richtige Maß gebracht werden, mehr zahlen wird als bisher. Für Serbien wird durch das neue Gesetz eine Besteuerung des Bauernhofes eingeführt, weswegen sich bei einigen Abgeordneten des radikalen Klubs bereits eine Verstimmung gegen diesen Entwurf bemerkbar gemacht hat. Es ist natürlich von größter Wichtigkeit, wieviel durch das neue Gesetz der Staatskasse eingebracht wird. Soviel man diesbezüglich erfahren konnte, rechnet man auf Grund des neuen Entwurfes mit einem Einkommen von 2 Milliarden Dinar. Dabei würden natürlich die bisherigen außerordentlichen Zuschläge wegfallen und nur die neue direkte Steuer ausgeworfen und eingehoben werden.

Von der Einführung des neuen Steuergesetzes, durch das die Lasten gemäß der Steuerkraft auf progressiver Grundlage verteilt und die Steuern nach den Einkommensquellen bemessen werden, erwartet man eine Ermäßigung der hohen indirekten Steuern,

die den Konsumenten ungerecht belasten, unsozial sind und Handel und Industrie sowie jede Tätigkeit erschweren. Natürlich würde dadurch auch das Einkommen von dem Aus- und Einfuhrzoll zum Teil

wegfallen, das Mehr aus den direkten Steuern würde diesen Ausfall jedoch mehr als hinlänglich decken. Im übrigen ist man, im Gegensatz zu den bisherigen Anschauungen, vielfach der Ansicht, daß die Er-

mäßigung der hohen Einfuhrzölle die Zolleinnahmen eher noch erhöhen als vermindern würde, da sich dadurch der Verbrauch und damit auch die Einfuhr vergrößern würden.

## PROSIT NEUJAHR!

allen meinen sehr geschätzten Gästen mit der Bitte, mich auch weiterhin mit gutem Besuch beehren zu wollen ::

## KAVARNA „EUROPA“

HELENA KRUSIĆ

**Geschäftsbücher, Registrier- und Ablegemappen • Durchschreib-Brief- u. Fakturen-Bücher, alle Arten Brief-, Kanzlei-, Schreibmaschinen-, Durchschlag- und Kopier-Papiere, sowie alle sonstigen einschlägigen Waren für Fabriks-, kaufmännische Büros u. den privaten Bedarf in reicher Auswahl zu niedrigsten Preisen**

empfiehlt

## Papierhandlung Neckermann

## Restaurateur

verheiratet, für ein Baderestaurant in Kroatien mit Kautions gesucht. Anträge an Prometno d. d., Zagreb, Dalmatinska ulica 11.

## Köchin

die auch ein paar Zimmer aufräumen müsste, wird neben Küchenmädchen zu einer Dame für sofort gesucht. Briefe unter „Köchin 31461“ an die Verwaltung des Blattes.

Gesucht

## möbl. Zimmer

mit separiertem Eingang. Anträge an die Verwaltung d. Bl. 31487

## Lehrjunge

wird aufgenommen im Manufakturwarengeschäfte Brata Šumer, Celje, Glavni trg 8.

## Kaffeekoch

der schon in grösseren Geschäften arbeitete, findet Aufnahme in Velika kavarna, Zagreb, Jelačićev trg 29.

Suche

## kleines Zimmer

einfach möbliert, in der Stadt, für eine alte Frau. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 31449

## Passende

Neuheit! Neuheit!  
Leuchtende Porzellanfiguren, das vornehmste Dekorationsstück für den Herrenschränktisch etc., Kunstporzellan u. Figuren, Vasen, feinstes belgisch. Krystallglas in den verschiedensten Schliffgattungen und Nickelwaren, Aufsätze

Neujahrs-,  
Namenstags-  
u. Hochzeits-

Essbestecke, Likör-, Wein- und Bierservice vom einfachsten bis zum feinsten Genre. Gebrauchs - Geschirre aus Karlsbader Porzellan, Steingutwaren, Küchengeräte sowie Kaffee- und Tafelservice allerfeinster Marken, empfiehlt in reichster Auswahl:

## Geschenke

**M. RAUCH, CELJE**

Grosshandlung von Glas- u. Porzellanwaren

## Anlässlich der Jahreswende entbiete ich die besten Glückwünsche

allen meinen geschätzten Kunden, Freunden und Bekannten mit der Bitte, mir auch im neuen Jahre das geschätzte Vertrauen und Wohlwollen zu bewahren.

*Gleichzeitig empfehle ich meine große Auswahl in eleganten Stoffen, fertigen Kleidern, sowie Herren-Konfektion und nach Maß. Spezialität: Lederröcke.*

## IVAN MASTNAK

Manufaktur- und Konfektions-Geschäft  
Celje, Kralja Petra cesta Nr. 15

## Kaufmannslehrling

mit entsprechender Schulbildung, von guten Eltern, slowenisch vollkommen, ev. auch deutsch sprechend, wird in einer kleineren Provinzstadt in einem sehr feinen Konsumwarengeschäft nach Übereinkommen mit Kost und Wohnung beim Lehrherrn aufgenommen. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 31489

Suche im Stadtgebiete 1 Zimmer und Küche, eventuell

## Sparherdzimmer

oder ein leeres Zimmer. (Frei vom Wohnungsamte.) Anträge an die Verwaltung des Blattes unter „Freie Wohnung 31451“.

600 Stück guterhaltene, gebrannte

## Hutziegel

sowie 100 Stück schöne Leinwandkoffer (Vorkriegsware) sind billigst abzugeben bei Franz Engele, Glashandlung, Kočevje Nr. 21.

## Klavier

zu kaufen gesucht. Anträge mit genauer Beschreibung (Firma und Konstruktion), mit Preisangabe an die Verwaltung des Blattes unter „Klavier 31464“.

## Möbl. Zimmer

mit ein oder zwei Betten zu vermieten. Prešernova ulica Nr. 4.

Empfehle dem sehr geehrten Publikum und hohen Herrschaften mein reichhaltiges

## Lager von Schuhwaren

eigener Erzeugung und von grossen Fabriken zu herabgesetzten Preisen. Auch werden Schuhe auf Ratenzahlungen abgegeben. Massarbeit und Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

**Stefan Trašek, Schuh-Erzeugung**

seit dem Jahre 1875

Celje, Kovaska ulica Nr. 1

**Spezerei- und Kolonialwaren, besonders aber Kaffee, weil täglich frisch gebrannt, kaufen Sie am besten bei der Firma**

# Stiger



Celje, Glavni trg Nr. 3  
Telephon Nr. 34

# Was sagen Sie dazu?

wenn Sie sich im Spiegel sehen und Ihr Gesicht u. Haar Ihnen Sorgen zu machen beginnen? Zur richtigen Pflege Ihres Teints, Ihres Gesichts, Ihrer Hände und für die vollkommene Haarpflege gibt es zwei erprobte Präparate. Kenner sagen: vom guten das beste! I. Fellers echte kau-

kasische Elsa-Gesichts- und Hautpomade erhält Jugend und Schönheit, ist das wirksamste Mittel gegen Sommersprossen, unreine Haut, rote und rauhe Hände, beseitigt Mitesser, Leberflecke. Regelmässige Massage glättet Runzeln und Falten. II. Fellers starke Elsa-Haarpomade, welche Schuppen beseitigt, Haarausfall und vorzeitiges Ergrauen verhindert, sprödes Haar weich und geschmeidig macht.

Preis beider Elsapräparate der gleiche. Zur Probe 2 Töpfe von einer oder je ein Topf von beiden Elsapomaden schon mit Packung und Postgebühr um 38 Din, doch nur wenn Geld voraus, weil mit Nachnahme Postgebühr um 10 Din mehr kostet. Bestellungen an Apotheker Eugen V. Feller in Stubica donja, Elsaplatz 335, Hrvatska.

## 1 Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe.

Roman von Karl Schüler.

Amerikanisches Copyright by Robert Luz in Stuttgart 1916.

1.

„Guten Tag, Herr Emil Schnepfe!“

Die Stimme war härteilig. Ihr gemüthlicher Ton klang nicht ganz echt. Das runde, rote Gesicht, das zu der wohlbeleibten Gestalt gehörte, hatte in den Augen und um die Mundlinie unter dem schwarzen Schnurrbart etwas höchst Energisches. Die Hand aber, die sich auf Dorival's Arm legte, griff auf einmal mit eisernem Griff zu —

„Donnerwetter!“ sagte Dorival und riß sich mit einem kurzen Ruck los.

„Sachte, man sachte!“ mahnte die Stimme.

„Nach keine Sicken, Männchen, sonst . . .“  
Da fand Dorival endlich die nötigen Worte. Er fing kräftig an, wurde kräftiger nach den ersten zwei Sätzen, und endete stark mit dem stärksten Nachmittels der deutschen Sprache.

„Jut gebrüllt!“ sagte die Stimme heifällig. „Sehr jut. Alle Hochachtung. Aber nu' Schluß mit die Mähchen.“ Die harte Hand schlug den Rock zurück. „Siehste die Marke? Kriminalpolizei. Sie sind verhaftet, Emil Schnepfe. Was war das übrigens für ein Name, unter dem Sie sich soeben scherzeshalber vorgestellt haben?“

„Ich bin der Freiherr Dorival von Armbrüster.“

„Sehr jut! 'n schöner Name, Schnepfen. Aber Geschäft is Geschäft: Wollen Sie nun freundlichst den kleinen Spaziergang nach dem Polizeipräsidium gutwillig mit mir machen oder soll ich Ihnen mit eisernen Armbändern verzieren!“

„Mann, Sie irren sich!“

„Ich irre mir nie!“

„Ich sage Ihnen, Sie fassen sich für rein!“

„Ich bin Kammer und Glend gewöhrt, Schnepfen. Auto, sagen Sie? Warum nicht! Wenn Sie Selbst haben . . .“

Dorival ließ die Geldtasche auffpringen.

„Jut! Fahren wir Auto!“

Worauf der Kriminalschutzmänn Meyer II und der Freiherr von Armbrüster an der Ecke unter den Linden und Friedrichstraße ein Auto bestiegen und nach wenigen Minuten auf dem Alexanderplatz landeten . . .

Dorival war heilfroh.

Nun war er wenigstens unter Dach und Fach und brauchte nicht mehr zu befürchten, in der Obhut des Kriminalschutzmänn Meyer II Bekannten zu begegnen. In fünf Minuten würde die dumme Verwechslung ja aufgeklärt sein. Sein Humor regte sich. „Glatt verhaftet!“ „Guten Tag, Herr Emil Schnepfe!“ „Ullige Sache! Was war wohl dieser Herr Emil Schnepfe? Raubmörder? hm, mit Raubmördern macht man keine Witze. Taschendieb? Ja, wahrscheinlich Taschendieb! Er lachte leise vor sich hin —

„H er wird nicht gelacht, Emil Schnepfe!“ befahl der Kriminalwachmeister in scharfem Ton.

Dorival zuckte die Achseln — aber nur innerlich, im Gefühl, denn als früherer Offizier wußte er ganz genau, daß diese Meyers II und diese Kriminalwachmeister ganz gehörige Vorräte an Grobheit besitzen mußten — und dankte seinem Schöpfer, daß er nicht in Wirklichkeit der Herr Emil Schnepfe war. Das schien mit allerlei Peinlichkeiten verbunden zu sein. Er lachte also nicht mehr, zuckte auch nicht wirklich mit den Achseln, sondern bat nur sehr höflich um möglichst schnelle Erledigung, damit die unangenehme Verwechslung aufgeklärt werden könne —

„Raul halten, Schnepfe!“ sagte der Wachmeister.

„Bummel!“ sagte Dorival — furchtbar leise nur zu sich selber.

Und ärgerte sich, daß er den Wachmeister um diese schnelle Erledigung gebeten hatte. Mit untergeordneten Polizeibeamten hatte man sich in solchen Fällen selbstverständlich nicht herumzustritten, sondern ruhig zu warten, bis man vor die richtige Schwiebe geführt wurde. Dorival wartete also. Zwei geschlagene Stunden lang. Auf einer Holzbank. In Gesellschaft von mehreren Damen und Herren, die eigentümlich ausahen und ihn eigentümlich ansahen. Deshalb er-

alle anderthalb Minuten leise, aber umso inniger vor sich hinsagte:

„Pui Deibel!“

„Endlich kam Meyer II.“

„Los, Schnepfe!“

Meyer II blieb an der Türe stehen. Der Kriminalkommissar schlug mit der Hand auf ein umfangreiches Aktenstück:

„Endlich! Sehr erfreut, mein lieber Schnepfe!“

Wir haben lange auf Sie gewartet. Da wären die kleinen Säckelchen in Berlin, Wiesbaden und Homburg. Und dann haben wir hier Einladungsarten für Sie von den Behörden in Brüssel, Biarritz, Paris, Luzern, Nizza und einigen anderen umliegenden Distrikten. Dja, Schnepfen, wer sich amüßeren will, muß schließlich auch mal die Rechnung bezahlen. 's ist 'ne happige Rechnung!“

„Die Rechnungen des Herrn Emil Schnepfe interessieren mich nicht,“ erklärte Dorival. „Ich bin der Freiherr Dorival von Armbrüster . . .“

„Ach nee!“

. . . von Armbrüster. Ich erkläre Ihnen, daß es sich hier um einen argen polizeilichen Mißgriff handelt und ersuche Sie, schleunigst meine Persönlichkeit festzustellen und mich aus dieser Sache zu befreien.“

„Aber Schnepfe! Das ist wirklich nicht nett von Ihnen! Seien Sie doch Kavaller und ersparen Sie uns diese dummen Scherereien. Hier . . . wir haben einige Bildchen von Ihnen. Sehen Sie sich die mal an!“

Dorival sah und schnappte nach Luft.

Unter der ersten Photographie stand: „Emil Schnepfe, alias Graf von Gleichen, alias Oberleutnant Freiherr von Bingenheim, alias Baron von Dlawow. Hochstapler. Hoteldieb. Heiratschwindler. Sehr gefährlich. Ausgezeichnetes Auftreten. Gibi sich als ehemaligen Gardeoffizier aus.“

Und — dieses Bild, diese Bilder waren nicht etwa ähnlich, sondern das war er. Er selber. Die Stirn, die gerade, etwas lange Nase, der feingeschnittene Mund, das energische Kinn, genau! Nicht eine Spur von Unterschied . . .

„Fabelhaft!“ sagte Dorival.

„Nicht?“ meinte der Kriminalkommissar. „Nan?“

„Ich bin der Freiherr Dorival . . .“

„Schön!“ sagte der Kriminalkommissar. „Wenn Sie es nicht anders wollen. Sie wissen ja, daß Sie für diese Frechheit auf das Schärfste disziplinarisch bestraft werden. Also: Sie heißen?“

„Freiherr Dorival von Armbrüster.“

„Sie wohnen?“

„Alsenstraße 32, erster Stod.“

„Beruf? Personalangaben?“

„Bin bis vor drei Jahren Leutnant im Garde- dragonerregiment X. gewesen. Erbt von einem Bruder meiner verstorbenen Mutter, die geborene Engländerin war, Bergwerklandereien in Brasilien . . .“

„Ach nee! Brasilien?“

. . . in Brasilien. Habe mich deshalb seit drei Jahren in Brasilien aufgehalten. Bin erst vor acht Tagen zurückgekehrt.“

„So? Legitimation?“

Dorival suchte. In seiner Brieftasche waren außer einigen Geldscheinen nur Visitenkarten.

„Bitte!“

„Aber Schnepfe! Auf Visitenkarten falle ich doch nicht herein. Also seien Sie nun vernünftig und . . .“

„Himmel Donnerwetter — verflucht — verflucht — und zugenäht! Herr! Ich . . . bin . . . der Freiherr . . .“

Da bligte ein vernünftiger Gedanke in ihm auf.

„Diese Komödie wird langweilig. Lassen Sie, bitte, meinen Freund und ehemaligen Regimentskameraden, den Rittmeister von Umbach, Garde dragoner-

regiment X., Augsburgerstraße 67, durch Fernsprecher herbeirufen!“

„Gottweber —“ schrie der Polizeikommissar, „Sie sind — oder . . . nun, wir erleben ja Soaderbarkeiten genug im Beruf. Meyer, telefonieren Sie! Herr von Armbrüster, nehmen Sie, bitte, Platz. Aber wehe Ihnen, wenn . . .“

Eine Stunde später stand der Freiherr von Armbrüster vor dem Spiegel im Wohnzimmer seines Junggefallenheims in der Alsenstraße und betrachtete sich.

„Fabelhaft!“ brummte er.

Sein Freund, der Rittmeister von Umbach, saß im Klubessel, rauchte eine Zigarette und lachte.

„Einfach fabelhaft!“

„Richtiges Gaunergesicht!“ meinte Umbach.

„Da hat man sich nun eingebildet, ein ganzer netter Kerl zu sein, sozusagen, äußerlich, und nun ist man auf einmal ein Herr Schnepfe, pui Deibel, will sagen, 'n Gauner, 'n Hochstapler — heiliger Bimbam, ich fahr aus der Haut . . .“

„Tu' das ja nicht!“ meinte der Rittmeister.

„Wer weiß, was dann unter der Haut zum Vorschein kommt. Möglichlich 'n Luftmörder! Und nun, mein Sohn, darfst du mir einen Kognak geben — klinge 'mal . . .“

„Umbringen könnte ich den Kerl!“ schrie Dorival.

„Das würde nur beweisen, daß du wirklich ein Verbrecher bist!“

„Nach' keine Witze.“

„Ich würde mir an deiner Stelle 'n Vollbart stehen lassen,“ lachte der Rittmeister.

„Fällt mir nicht im Traum ein!“ schrie Dorival.

Er hatte einen schönen Mund und wußte das. „Uebrigens, mein Doppelgänger scheint sich einer gewissen Berühmtheit bei der Polizei zu erfreuen. Höchst gerissener Junge, den sie schon lange vergeblich suchen. Legt sich hochklingende Namen bei, gibt sich als ehemahligen preussischen Kavallerieoffizier aus, und legt in den vornehmen Hotels die lieben Leute links und rechts herein. Fabelhaft. Na, er steht ja gut aus —“

„Junge! Sei nicht eitel!“

„Hm — m . . . Na, Prost, Umbach! Scheußliches Gefühl. Na ja. Kann nicht dafür. Sache ist auch erledigt.“

„Prost! Ach nein, mein Sohn,“ sagte der Rittmeister langsam und feierlich, „die — Sache — ist durchaus nicht — erledigt . . .!“

„Wieso? Ist doch alles glatt wie Del! Polizei hat sich entschuldigt —“

„Weil dir trotzdem jeden Tag eine neue Verhaftung droht. Das ist doch klar. Dein famoser Herr Schnepfe wird natürlich eifrigt gesucht und du kannst darauf wetten, daß sämtliche Polizeibeamte dein Bild —“

„Mensch!!“

„— na, sein Bild bei sich tragen. Man sieht dich, erkennt dich, verhaftet dich . . .“

„Mensch!!“

„— und an deiner Stelle würde ich vorläufig strikt zu Hause bleiben und vor allem alle Vergnügungsorte meiden. Was übrigens sehr gesund sein soll.“

„Nee! Nee, mein Lieber! Das Gesundsein der Vergnügungslosigkeit hab ich drüben auf dem einsamen Bergwerk zwischen den gelben Salzgesteinen genugsam ausprobiert. Danke geborhamst. Weßt du mit ins Metropole, Umbach?“

„Wenn es sein muß.“

„Es muß sein. Auf in den Kampf — da — bi — da — rabada . . .“

Und der Chronist muß hier mit Bedauern konstatieren, daß der Rittmeister von Umbach und der Freiherr von Armbrüster um acht Uhr morgens nach Hause kamen. Was auch für Berliner Verhältnisse nicht gerade solide war . . .

Von neun Uhr vormittags bis zwölf Uhr vormittags träumte Dorival, der Herr Emil Schnepfe zu sein. Der Traum endete mit seiner Hinrichtung durch das Fallbeil. Es war ein furchtbarer Traum.

(Fortsetzung folgt.)

**Vorzügliche naturbelassene, steirische Weiss- und Rotweine**  
wie stets bestes  
**Bock- und Märzenbier**  
empfiehlt  
**Gasthaus „Postmichl“.**

1925-1926



Allen unseren geschätzten Kunden  
lieben Freunden und Bekannten  
entbieten anlässlich der Jahres-  
wende die besten Glückwünsche ::

**Flora und Hermann Neckermann**

## Glückliches und fröhliches Neujahr

wünsche allen meinen geschätzten Kunden, Freunden und Bekannten mit  
der Bitte, mich im kommenden Jahre mit werten Aufträgen beehren zu  
wollen.

Hochachtungsvoll

**K. Lamprecht, Celje, Za kresijo 14.**

Schuhoberleiterzeuger und Schuhmachermeister.

Anlässlich der Jahreswende  
entbiete ich allen meinen geehrten Kunden und Freunden  
die herzlichsten Glückwünsche!

Gleichzeitig  
danke ich an  
dieser Stelle  
für das mir  
bis jetzt ge-  
schenkte Ver-



trauen u. bitte,  
mir dasselbe  
auch im kom-  
menden Jahre  
freundlichst  
zu bewahren.

**R. Almoslechner, Juwelier und Goldschmied**  
Celje, Prešernova ulica Nr. 1.

Falls Sie sich auf der Suche nach einem wirklich leistungs-  
fähigen hochwertigen dabei billigen und erstklassigen

## Radio- Empfangsgerät

befinden, wenden Sie sich vertrauensvoll an die

**Jugotehnika, Celje, Za kresijo 5.**

Import von Radioempfängern als auch Einzelteilen und zwar:  
1 Lampenempfänger mit garantiertem Europaempfang à Din 900  
2 Lampenempfänger mit garantiertem Europaempfang à Din 1350  
3 Lampenempfänger . . . . . à Din 2500  
Preise über Einzelteile wie Square-Low, Low-Loos variable Kon-  
denser, Flachspulen, Spulenschwenker mit Feineinstellung, Neutro-  
formern etc. auf Anfrage.

Wir importieren nicht das erreichbar **Billigste** sondern das erreichbar **Beste!**

Fachmännische  
Beratung.

Abendvorführungen.

Kulante  
Bedienung.

Allen unseren werten Freunden, Bekannten und  
Gästen anlässlich der Jahreswende ein herzliches

## Profit Neujahr!



**Andreas und Franziska Halbwidl**  
:: Hotel „Stara pivarna“ in Maribor ::

## FISCHEREI-SPORTARTIKEL

zur Saison, als: Angelstöcke, einfach und gesplisste, arch Bambusstöcke  
in ganzen Stücken, Rollen, Haspein, Weitwurfrollen, Hanf-, Seiden-, Hecht-  
sehnüre und Garne, Angeln, Doppelhacken, Drillinge, Seidendarme,  
Silk-Gut u. Amalgamvorfächer, Ketschernetze und Hacken, Schwimmer,  
Kunstfliegen sowie alle Utensilien zur Sportfischerei, für Forellen, Aeschen,  
Weissfische, Barben, Hecht und Huchenfischerei empfiehlt von billigster  
bis feinsten Ausführung bei streng fachmännischer Bedienung

**ADOLF PERISSICH, CELJE, Slomškov trg 3-4**  
hinter der Pfarrkirche.

Reparaturen und Spezialanfertigungen, Auskünfte bereitwilligst. — Verkauf en gros  
und detail. — Preisliste auf Wunsch.

Glückliches  
und fröhliches Neujahr  
wünscht allen seinen sehr geschätzten Kunden  
**FRANZ URCH · CELJE**

VSEM CENJENIM ODJEMALCEM IN PRIJATELJEM

ŽELI

# SREČNO IN VESELO NOVO LETO

TER SE PRIPOROČA NADALJNI NAKLONJENOSTI

## DELNIŠKA PIVOVARNA LAŠKO

Die herzlichsten  
Glückwünsche

zum Jahreswechsel

entbietet all' seinen geschätzten Kunden

**Martin Babin**

Korbflechtere, Celje, Gosposka ul. 24

Altrenommiertes

## Geschäftshaus und Bäckerei

im grösseren Industrieorte bei Celje  
ist preiswert zu verkaufen. Anfragen  
Gütervermittlung Lovro Cremožnik,  
Celje, Prešernova ulica 13.

Emma Prossinagg gibt im Namen ihrer Tochter Rosa Breindl, ihrer Enkelkinder Hilde von Hollegha, Dr. Ilse Breindl und Dr. Karl von Hollegha Nachricht von dem Ableben ihres guten Gatten, Vaters und Grossvaters, des Herrn

Medizinalrat

## Dr. Robert Prossinagg

der am 24. Dezember im 84. Lebensjahre verschieden ist. Das Begräbnis findet am 26. Dezember um 10 Uhr vormittags statt.

Ljubljana, 24. Dezember 1925.

Besondere Anzeigen werden nicht ausgegeben.

Gospod

## Andrej Mihelič

je danes, dne 29. decembra ob 5. uri zjutraj nenadoma preminul.

Pogreb blagopokojnika se vrši dne 31. decembra ob 4. uri popoldne iz mrtvašnice mestnega pokopališča.

Celje, 29. decembra 1925.

Žalujoči ostali.

### Intelligentes Kinderfräulein

zu meinem 5 Jahre alten Mädel, mit Jahreszeugnissen, deutsch-serbokroatisch, suche zum Eintritt per sofort. Ausführliche Offerte mit Zeugnisabschriften und Lichtbild sind zu richten an Andjela S. Weiss, Osijek I., Gundulićeva ulica 3.

### Vorzügliche Nähmaschinen

deutsches Fabrikat, sind eingetroffen und billig zu haben bei M. Žižka, Glavni trg 16.

### Gesucht möbl. Zimmer

mit voller Verpflegung. Anträge mit Preisangabe an die Verwaltung des Blattes. 31444

### Hoher Verdienst!

Seriöse Spezialvertretung für Slovenien zu vergeben. Ohne Vorkenntnisse und Spesen. Unter „Keine Konkurrenz Nr. 211“ an die Annonzen-Expedition Melzer, Wien I., Schulerstrasse 20.

Frau Marie Greco geb. Nolli, gibt im eigenen wie im Namen sämtlicher Verwandten die traurige Nachricht bekannt, dass ihre vielgeliebte Schwester, bezw. Tante, Grosstante und Schwägerin, Frau

## Therese Wouk, geb. Nolli

am 23. Dezember 1925, nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, ruhig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle wurde am 25. Dezember am Umgebungsfriedhofe beigesetzt.

Die heilige Seelenmesse wird Dienstag, den 29. Dezember, um 7 Uhr früh in der Marienkirche gelesen werden.

Celje, den 28. Dezember 1925.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Unübertrefflich an Haltbarkeit und Lichteffect!

Achtung! Achtung! Mehrere moderne

### Schlafzimmer-

und Kücheneinrichtungen, wie auch Einzelmöbelstücke verkauft zu sehr herabgesetzten Preisen M. Andlovic, im Palais der Prva hrvatska štedionica in Celje, Krekov trg.



### TEEKANNE

Gold

hochedel und vornehm, die Kursaal-Teemischung in höchster Vollendung, einzig dastehende Teemischung feinsten Blumens und unerreichter Ergiebigkeit, im Verbrauch nicht teurer als Mittelsorten.

### Danksagung.

Anlässlich des herben Verlustes meiner lieben Schwester, der

## Frau Therese Wouk

spreche ich allen Freunden und Bekannten meinen tiefstgefühlten Dank für die innige Teilnahme aus, die sie während der Krankheit der teuren Verblichenen sowie bei deren Beerdigung bekundeten.

Celje, den 29. Dezember 1925.

Marie Greco

im Namen sämtlicher Verwandten.

FOTO-KOMPANJA

:: družba z omejeno zavozo ::

Fabrik

photographischer Kartons

und Kartonagen aller Art

Anfertigung von Kartons

zur Verpackung und zum Post-

versand für Fabrikzeugnisse

jeglicher Art, insbesondere für Hüte,

Schuhe, Wäsche und dergl.

Maribor, Gregoričeva ulica Nr. 12

## Die besten Glückwünsche zum neuen Jahre

entbietet seinen geehrten Kunden und bittet um ferneres Wohlwollen

**JOSEF KOS, Schuhmachermeister**

Celje, Ljubljanska cesta Nr. 10 (Hotel „Zur Krone“)

## Anlässlich der Jahreswende entbiete ich allen meinen sehr geschätzten Kunden, Freunden und Bekannten die besten Glückwünsche

Gleichzeitig danke ich an dieser Stelle für das mir bisher  
geschenkte Wohlwollen und bitte mir daselbe auch im  
neuen Jahre freundlichst zu bewahren. Hochachtungsvoll

**Hugo Schmidt**

Manufakturgeschäft Celje Gosposka ulica Nr. 4

## Die herzlichsten Glückwünsche \*

zum Jahreswechsel

entbietet allen seinen sehr geschätzten Kunden

**JAKOB KOVAC Schneidermeister**

CELJE, Razlagova ulica Nr. 6.

## Viel Glück zum neuen Jahre

entbietet allen seinen sehr geschätzten Kunden

**FRANZ KRAJNC**

Herren- und Damenfriseur

Glavni trg 18 CELJE Glavni trg 18

## DIE BESTEN GLÜCKWÜNSCHE ZUM NEUEN JAHRE

entbiete all meinen geehrten Kunden und Freunden. Ich danke  
gleichzeitig für das freundliche Entgegenkommen und bitte mich  
auch weiterhin mit geschätzten Aufträgen gütigst zu beehren.

**MARTIN OREHOVC**

Kürschner und Kappenmacher Celje, Gosposka ulica Nr. 14

## GLÜCKLICHES UND FRÖHLICHES NEUJAHR

WÜNSCHT ALLEN IHREN GEEHRTEN KUNDEN

FIRMA

**TEREZIJA KUDER**

CELJE, GLAVNI TRG NR. 14.

Hochfeine alte und neue Naturweine.  
Schmackhafte, vorzügliche Küche.



Gasthof  
»zum goldenen Engel«

Allen meinen sehr geschätzten  
Kunden, Gästen und Freunden ent-  
biete ich zum Jahreswechsel

herzlichsten

**Glückwunsch**

und bitte, mir das ehrende  
Wohlwollen und Vertrauen  
weiterhin entgegenzubringen.

**Luise Savodnik,**  
Fleischhauerei und Gasthof.

## ZUM JAHRESWECHSEL

entbieten wir hiemit unserem sehr geschätzten Kundenkreise

**HERZLICHSTEN  
GLÜCKWUNSCH**

L. JUNGER<sup>®</sup> SELCHEREI UND WURST-  
WARENERZEUGUNG, CELJE-ZAVODNA

## CAFÉ MERKUR CELJE

Anlässlich der Jahreswende entbieten wir allen  
unseren sehr geehrten Gästen und Freunden

die herzlichsten Glückwünsche

mit der Bitte, uns auch im kommenden Jahre  
mit sehr geschätztem Besuch beehren zu wollen.

Hochachtungsvoll

**JOHANN UND HERMINE JICHA**

Wünsche allen meinen sehr  
geschätzten Kunden, lieben  
Freunden u. Bekannten ein  
glückliches  
Neujahr

**Karl Mantel**

Zuckerbäcker

Celje, Gosposka ul 14

Ein  
**Prosit  
Neujahr**

entbieten den werten Stamm-  
gästen vom Hotel Post

**Jack, Ober  
Fany und Stefi  
Serviererinnen**